

Magazin für die Deutsche Sprache

Zweyter Band, Erstes Stück (1783)

Leipzig: bey Johann Gottlob Immanuel Breitkopf, 1783

<https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1827619236>

Band (Zeitschrift) Freier  Zugang 

I b III

634



1 8325f

Ed

50.

Ab III

634

Magazin
für die
Deutsche Sprache.



Von
Johann Christoph Adelung.

Zweyten Bandes erstes Stück.

Leipzig,
bey Johann Gottlob Immanuel Breitkopf.

1783.

K

10

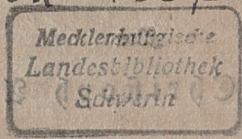
1788

1788

Handwritten text, possibly a title or reference number, appearing as a mirror image.



52-4537



Handwritten text, possibly a title or reference number, appearing as a mirror image.

Handwritten text, possibly a title or reference number, appearing as a mirror image.

1788

Handwritten text, possibly a title or reference number, appearing as a mirror image.

1788

Gesammelte Zeugnisse für die Hochdeutsche Mundart.

Als ich vor nunmehr einem Jahre den Satz wieder in das Andenken zu bringen suchte, daß unsere Deutsche Schriftsprache nichts anders sey, als die veredelte Meißnische Mundart, d. i. die höhere Gesellschaftssprache des südlichen Chursachsens, so schienen derselbe vielen so fremd und unerwartet, daß mir auch fast aus allen Provinzen, wo nicht allemal öffentlich, doch wenigstens durch Briefe und insgeheim widersprochen ward. Die große Anzahl dieser Gegner bestreudete mich nun eben nicht, weil ich aus der sonderbaren Art, mit welcher man seit einiger Zeit mit unserer Schriftsprache umgegangen ist, leicht vermuthen konnte, daß diese Wahrheit sehr verdunkelt seyn müßte. Aber das bestreudete mich, und mußte mich befreunden, daß man meine Behauptung für so unerhört hielt, als wenn ich der erste und einige wäre, der sie jemahls gewagt hätte. Ich versprach damahls meinem Gegner in dem Deutschen Merkur, ihm einmahl aus einer Reihe von Zeugnissen von der Reformation an bis jetzt

4 I. Gesammelte Zeugnisse

zu beweisen, daß mein Satz nicht so unerhört sey, als es ihm schien, sondern daß ich nichts behauptete, als was fast ganz Deutschland seit mehr als dritthalb Jahrhunderten einstimmig anerkannt und eingestanden hat.

Ich erfülle gegenwärtig dieses Versprechen, bemerke aber dabey folgendes. 1. Ich habe die Zeugnisse, welche ich liefere, nicht ängstlich und mit Zeitverlust aufgesucht; weil es mir sonst nicht schwer geworden seyn würde, theils mehrere, theils bestimmtere Zeugnisse zusammen zu bringen. 2. Mit Willen führe ich keinen Meißner oder südlichen Obersachsen zum Zeugen an, weil sein Ausdruck in seiner eigenen Sache parteyisch scheinen könnte, obgleich der Meißner das Verhältniß der Schriftsprache gegen seine höhere Gesellschaftsprache ganz natürlich leichter und richtiger beurtheilen kann, als der Provinzial, welcher zwar die erstere, nicht aber die letztere kennt. 3. Meine Zeugnisse sind von verschiedener Art; einige sind ganz allgemein, und betreffen bald den Vorzug der Meißnischen Mundart vor allen übrigen Mundarten überhaupt, bald nur die Aussprache, bald die Übereinstimmung dieser Mundart mit der Schriftsprache, bald, ob gleich seltener, erstrecken sie sich über die ganze Litteratur. Sie gehören aber insgesammt zusammen, weil alle diese Stücke

Theile

für die Hochdeutsche Mundart. 5

Theile eines einigen Ganzen sind, nämlich des in dem südlichen Chur-Sachsen vorzüglich veredelten und verbreiteten Geschmacks, der nothwendig auch auf die Mundart wirken, und sie zur besten und schönsten unter ihren Schwestern machen mußte. 4. Ich liefere sie in chronologischer Ordnung, theils damit zu beweisen, daß sie eine Wahrheit betreffen, welche von Entstehung der heuttigen Schriftsprache an, zu keiner Zeit ganz verkannt worden, theils auch zugleich eine kurze Geschichte dieser Überzeugung zu liefern. Im Anfange sind diese Zeugnisse sparsam und dunkel, können es auch nicht anders seyn, weil die ältere Oberdeutsche Mundart noch geraume Zeit nach der Reformation die Schriftsprache des größten Theiles von Deutschland, besonders des südlichen bleibet, und der neuern Obersächsischen nur nach und nach weicht. So wie sich Geschmack, Künste und Wissenschaften immer mehr von Meissen aus verbreiten, werden sie zahlreicher und bestimmter, besonders zur Zeit der ersten fruchtbringenden Gesellschaft, welche sich an den Grenzen des südlichen Chursachsens ganz auf Chursächsische Einheit so wohl der Sprache als des Geschmacks bildete, und auf die Verbreitung beyder mehr Einfluß gehabt hat, als man gemeinlich glaubt. Aber eben diese Verbreitung bewirkte bald darauf den Verfall bey-

der. Die Gesellschaft breitete sich durch alle Provinzen aus, und viele ihrer entfernten Glieder sinnen daher an, die wahre Einheit der Sprache und ihren Sitz zu verkennen, hielten sie für ein Werk ihrer Vorgänger in der Gesellschaft, und glaubten, daß sie eben so vieles Recht hätten, die Sprache fortzubilden, als jene, sie auszubilden, und so entstanden nunmehr die Neuerungen ohne Zahl, welche dieser Gesellschaft mehr Spott zugezogen haben, als ihr ihre wahren Verdienste Ruhm erwerben. Während dieser Gährung fehlt es freylich nicht an Männern, welche die Schriftsprache für ein Werk der Schriftsteller ausgeben, aber das sind denn immer nur solche, welche Neuerungen durchzusetzen suchten, wie z. B. Schottel, und zu deren Behuf diese Behauptung nöthig hatten. Doch der Spott that seine Wirkung; Deutschland kehrte zu der bisher verkann- ten Einheit zurück und bald darauf stieg dieselbe durch einen Zusammenfluß von Umständen, welche ich bereits andernwärts entwickelt habe, in dem südlichen Ehur- sachsen auf das höchste, und nun ist ganz Deutschland bis gegen 1760 in Ansehung des Sitzes der Schrift- sprache und des Geschmacks bey nahe nur eine einzige Stimme. Allein von dem jetzt gedachten Zeitpuncte an hat die Verbreitung beyder wieder eben die Folgen als in den letzten Zeiten der fruchtbringenden Gesell- schaft.

schaft. Man verkennet den Sitz und die Quelle der Einheit, schafft sich beyde nach willkürlichen Grundsätzen selbst, und faselt jetzt eben so sehr, als man um 1660 und 1680 nur faseln konnte. Wird der Spott auch jetzt seine Wirkung thun? Oder ist es zum Spotte noch zu frühe?

Doch nunmehr zu meinen Zeugnissen selbst. Ich kann sie sehr frühe anfangen, wirklich ein Paar Jahrhunderte früher, als ich versprochen habe. Zugo von Trimberg, ein Franke, welcher um den Anfang des vierzehnten Jahrhunderts lebte, schildert in seinem Renner, in dem Kapitel Von Ruffian unde der werlt ergerunge, die Eigenheiten der deutschen Mundarten auf folgende Art *),

Wer dutzch wyl eben tychten
Der mus syn herze richten
Vf mangerley sprache
Wer wenet daz dy von ache

¶ 4

Reden

*) Ich führe diese Stelle aus der auf der hiesigen Universitäts-Bibliothek befindlichen Abschrift aus dem vierzehnten Jahrhundert; denn in Seb. Brands modernisirten Ausgaben lautet sie ein wenig anders, doch in Rücksicht auf meine Behandlung, völlig gleichförmig.

Reden also dy francken
 Dem sullen dy müse dancken
 Eyn ytzlich lant hat synen seten
 Der synem lande wonet mete
 Der werlt dyng stet ublich
 An sprache an mase an wage an tzal
 Swaben yr wort spalden
 Dy francken eyn teyl sy valden
 Dy beyere sy tzu tzerren
 Dy duringe sy uf sperren
 Dy sachsen sy betzucken
 Dy Ryn lute sy wedder tzucken
 Dy wetyrehere sy worgen
Dy mysnere sy vol schurgen
 Egyrlant sy swencken
 Kerntyn sy eyn teyl fencken
 Styrryr lant sy baz lencken
 Bomen ungeru und lamparten
 Houwen nicht mit deutzschen barten u. f. f.

Die Stelle *Dy mysnere sy vol schurgen* heißt
 denn doch wohl nichts anders, als daß die Meißner die
 Wörter wohl, d. i. gehörig, oder auch völlig, folg-
 lich vollständig, unverstümmelt, hervor bringen oder
 aussprechen, und folglich von der fehlerhaften Aus-
 sprache

sprache anderer Mundarten frey sind. Freylich handelt diese Stelle nur von der Aussprache; allein für ein so frühes Jahrhundert ist dieses schon genug, und diese gute und unverderbte Aussprache ward in der Folge eine mit von den Ursachen, warum die höhere Gesellschaftssprache dieser Provinz zur Deutschen Schriftsprache erhoben ward. Die Ursachen, welche zu dieser guten Aussprache mitwirkten, habe ich in der Einleitung zu meinem Lehrgebäude der Deutschen Sprache bereits angegeben, daher ich sie hier nicht wiederholen will.

Von dieser Zeit an bis auf die Reformation weiß ich freylich keine hierher gehörige Stelle mehr anzuführen. Allein es ist auch nichts daran gelegen. Die alte Oberdeutsche Mundart war noch immer die Schriftsprache, und die Meißnische Mundart hatte noch keinen Einfluß auf das Ganze, ob sie gleich im Stillen fortfuhr, sich immer mehr zu veredeln und weiter auszubilden. Zu Luthers Zeit war sie schon so weit gekommen, daß sie in Schriften auftreten, und sich ihrer ältern Schwester beherzt an die Seite stellen konnte. Ihre bisher unbekanntenen Reize machten ein allgemeines Aufsehen, und nahmen selbst solche ein, welche Luthern und seine Grundsätze haßten. Emser, sein

bitterster Feind, mußte dennoch gestehen, daß Luthers Deutsch süße und gut sey, daher er sich auch genöthiget sahe, Luthers Uebersetzung des neuen Testaments in der seinigen von 1529 völlig überzutragen. Nur woher Luther sein süßes und gutes Deutsch hatte, konnte man sich nicht allemahl erklären. Viele, vielleicht die meisten in den Provinzen, so wohl zu seiner Zeit, als nachher, hielten ihn selbst für den Urheber desselben, und glaubten, daß er sich seine Sprache eben so sehr gebildet habe, als sein Glaubens-System, und zu einer Zeit, da Obersachsens gesellschaftliche Sprache mancherley Ursachen wegen auswärts noch nicht so bekannt seyn konnte, kann man diesen Irrthum verzeihen. Allein, so wohl die Natur der Sache, als Luthers eigenes Zeugniß beweiset es hinlänglich, daß seine Sprache keine andere war, als eben dieser gesellschaftliche Ausdruck. Ich habe Luthers Zeugniß bereits in dem 1sten St. dieses Magaz. S. 21 angeführt, und vielleicht wird man in seinen Schriften mehrere ähnliche Beweise davon finden, wenn man sich die Mühe nehmen will, sie in denselben aufzusuchen. Ich glaubte bey den vielen Schriftstellern, welche von Luthers Uebersetzung der Bibel gehandelt haben, einige Auskunft in dieser Sache zu finden; allein sie übergehen die Sprache ganz, so weitläufig sie auch bey andern

weit

weit unbedeutendern Umständen sind. Marthesius versichert von Luthern, daß er bey seiner Übersetzung sehr oft alte Bürger zu Diathe gezogen habe, um die rechten Deutschen Worte von ihnen zu erlernen; welche Mühe er sich hätte ersparen können, wenn er sich seine Sprache selbst hätte bilden wollen. Das Gegentheil ist daher auch zu allen Zeiten selbst im südlichen Deutschlande, (in guter oder böser Laune, daran liegt hier nichts,) anerkannt worden. So heißt es z. B. in dem Parnassus Boicus, welcher zu München von 1722 an heraus kam, daß in der Unformte, (seine landläufige Muttersprache in das Hochteutsche einzutringen,) es niemand Luthero bevor gethan habe, als welcher in seiner teutschen Apterbibl keine andere Absicht gehabt, als seiner Obersächsischen Sprache die Universal-Monarchie einzuraumen.

Nun zu dieser so genannten Universal-Monarchie gelangte sie nur nach und nach, und die ältere Oberdeutsche Schriftsprache machte ihr aus kirchlichen und politischen Gründen jeden Schritt streitig. Hieron. Wolf, Professor zu Augsburg, empfiehlt in seiner Schrift de Orthographia Germanica von 1556 noch die Aussprache des kaiserlichen Hofes zur Richtschnur.

Sachsen

Sachsen machte indessen so wohl in der Handlung und dem Wohlstande, als in der Gelehrsamkeit sehr schnelle Fortschritte, und je mehr Fremde diese aus allen Provinzen dahin lockten, desto mehr lernte man auch die Vorzüge der Obersächsischen gesellschaftlichen Mundart, und ihre genaue Verbindung mit der neuen Schriftsprache einsehen. Joseph Justus Scaliger sagt in einem um 1580 verfertigten Gedächte, nachdem er die Leipziger Messe gerühmt hatte, von der dassigen Mundart:

Cum gemma bibitur, vincuntur nectare gemmae
Sed linguae varius vincit utrumque nitor.

Noch merkwürdiger aber ist die Stelle seines Zeitgenossen, Laurentii Villavincenzii, eines Spaniers, welcher in seiner Schrift de formando studio Theol. S. 429, seinen Glaubensverwandten in Deutschland den Rath gibt: Puritatem patrii sermonis non haurias, nisi vel ex familiari convictu eorum, qui tersissime et nitidissime illum sonant, vel ex libris commendatissima dialecto editis, qualis multorum judicio censetur in Germania dialectus Misnensis; wo der gesellschaftliche Ausdruck der obern Classen der Deutschen Schriftsprache ausdrücklich an die Seite gesetzt, und die Klippe sehr glücklich vermieden wird,

wird, an welche auch wohl einheimische Kunsttrichter gerathen, wenn sie die Eigenheiten des Meißnischen Volktes mit dem gesellschaftlichen Ausdrucke der obern Classen vermengen; eine Klippe, an welche auch Caspar Scioppius, ein Pfälzer, stieß, wenn er in seinen Consultationibus (um 1600) S. 28, zwar der Meißnischen Mundart den Vorzug einräumet, ihr aber doch manche Fehler der Aussprache zur Last legt. Seine Worte sind: Misnenses optimis ac probatissimis vocabulis ac phrasibus utuntur, quamuis in pronuntiandis diphthongis ac consonantibus nonnullis risum ceteris Germanis merito debeant, verbi gratia cum dicunt, Seebrt pro Haupt, Seeberer pro Zauberer, Jod pro Gott, Gar pro Jahr. Die Verwechslung des g und j ist nicht einmahl ein Provinzial-Fehler des Meißnischen Volktes, sondern vielmehr der Niedersachsen.

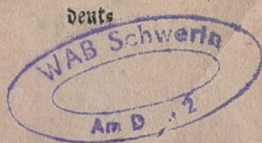
Fast alle geographische Schriftsteller dieser und der folgenden Zeit gestehen der Meißnischen Sprache den Vorzug vor allen übrigen Deutschen Mundarten zu. Matth. Guade, ein Oberdeutscher, sagt in seinem Enchiridio cosmographico, (Cöln 1604, 47) S. 70, von Ober-Sachsen: die Einwohner sind gar gute Leuth, vund durchaus in der Sprach vund Sitten

etwas

etwas freundlicher, denn die Teutschen so höher liegen; und Joachim Vagerius, ein Hamburger, in seinem Praecidaneis de orbe habitabili, (Frankfurt, 1613, 8,) S. 212: Misnia idiomate totius Germaniae potissima, incolis cultissima, urbibus nitidissima. Man schlage alle geographische Handbücher bis auf Johann Zübners nach, so wird man dieses bestätigt finden; allein ich übergehe sie um der Kürze willen.

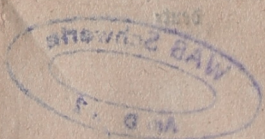
Im Jahr 1617 veranlaßte Caspar von Teutleben, Sachsen-Weimariſcher Hofmeiſter, die bekannte fruchtbringende Geſellſchaft, deren Abſicht auf die Erhaltung der Reinigkeit und Würde der Hochdeutſchen Sprache, beſonders in Rückſicht auf die damahls eingeriſſene Sprachmengeren, gerichtet war. Dieſe Geſellſchaft entſtand zwar nicht in Churfachſen ſelbſt, aber doch an deſſen Gränzen, und verbreitete ſich ſehr bald über daſſelbe, und hatte nicht allein zahlreiche Mitglieder, ſondern nachmahls auch ein Oberhaupt aus dem Churhauſe. Sie hat ſo wohl zur Reinigkeit der Hochdeutſchen Sprache, als auch zu ihrer Verbreitung durch alle Deutſche Provinzen eine geraume Zeitlang überaus viel beygetragen, beſonders unter den obern Ständen der Nation, welche ſich immer in großer Anzahl

zu Mitgliedern aufnehmen ließen. In dem 1ten Artikel ihrer Satzungen macht sie sich zur Pflicht, „unsere hochgeehrte Muttersprache, in ihrem gründlichen Wesen und rechten Verstande, ohn Einmischung fremder ausländischer Fliakwörter, so wol im Neden, Schreben, Getichten, außs aller zier- und deutlichsie zu erhalten und auszuüben, auch so viel müglic, insonderheit bey den Mittgesellschafftern zu verhüten, daß diesem in keinem nicht möge zuwider gehandelt, vielmehr aber gehorsamlich nachgelebt werden.“ Zwar erklärt sie sich hier nicht deutlich, welche Mundart sie dabey vorzüglich im Sinne habe; allein aus allen ihren Schriften erhellet deutlich genug, daß sie unter der Hochdeutschen Sprache keine andere als die neuere Schriftsprache, oder die höhere Gesellschaftsprache Obersachsens verstanden hat, welche sich von der ältern Oberdeutschen Schriftsprache schon damals zu sehr unterschied, als daß man sie sollte verwechseln können. Der Chursächssische Hof that es schon in diesem Jahrhundert allen Deutschen Höfen an Pracht, Liebe zu den Künsten und Geschmack zuvor, und sachte dadurch diese Neigung auch bey seinen Untertbanen und nächsten Nachbarn an, wovon die Höfe zu Weimar, Halle, Altenburg, Merseburg und Weissenfels hinlängliche Beweise sind. Wenn ich hier eine Geschichte der Hoch-



deutschen Mundart schriebe, so würde ich mich länger dabey aufhalten müssen; so aber sammle ich nur Zeugnisse.

Die fruchtbringende Gesellschaft fand so vielen Beyfall, daß aus allen Provinzen sich Mitglieder zu ihr drängten, deren sie in den ersten funfzig Jahren schon über 800 zählte. Gewann die neuere Schriftsprache dadurch an Umfang, so verlor sie an innerer Güte, indem die deutliche Erkenntniß ihrer Einheit, und des Grundes derselben, immer mehr abnehmen mußte, je weiter sie sich von ihrem Mittelpuncte entfernte. Viele Mitglieder, welche sie nur aus Schriften kannten, glaubten, daß sie auch nur in Schriften lebe, daß sie folglich ihren Ursprung und ihre Ausbildung bloß Schriftstellern zu verdanken habe. Was Wunder, daß sie gleiche Rechte zu haben glaubten, die Schriftsprache für sich weiter fortbilden wollten, und nunmehr auf tausend ungereimte Neuerungen und Thorheiten verfielen. Und doch mußten viele derselben die Vorzüge der höhern Chur-Sächsischen Gesellschafts Sprache vor allen übrigen Deutschen Mundarten erkennen. Philipp von Zesen, ein Anhälter, und der bekannte Anhänger einer fruchtbaren Nachkommenschaft von Sprachthoren, sagt im Deutschen Helicon, (1640,) Abtheil. 3 ausdrücklich; „wer einen guten Reim will machen, der muß
„ vor



„vor allen Dingen die Mundart dessen Landes, wo er
 „ist, in acht nehmen. Ist er in Meissen, so braucht
 „er die Meißnische, ist er in der Schlesie, so braucht
 „er die Schlesiische Mundart. Doch gehet die Meiß-
 „nische, welche die rechte Hochdeutsche, allen andern
 „vor, und wird in andern Landen ohne Bedenken ge-
 „braucht, welches andere nicht thun.“ Und im Ro-
 senmand, (Hamburg, 1651,) S. 203, fragt Deutsch-
 lieb: „Über warum pflegt man insgemein zu sagen,
 „daß man von dem fürnehmen Frauenzimmer zu Leip-
 „zig das beste Hochdeutsch lernen könne?“ Worauf
 Marhold antwortet: „Darum, weil sie wenig oder wohl
 „ganz nicht mit fremden und gemeinen Leuten und dem
 „Landvold, das da herum noch eine halbe Niedersächsi-
 „sche Sprache redet, umgehen und sprechen, und da-
 „her die ihrige, so sie aus guten Büchern, (die sie
 „gemeinlich darum lesen, daß sie eine zierliche Spra-
 „che, der jungen Mannschafft um so viel mehr zu be-
 „hagen, annehmen wollen,) und von fürnehmen Leu-
 „ten, aus täglichen Reden gelernet, recht rein und
 „zierlich behalten, und nicht so vermischen, wie an-
 „dere zu thun pflegen. Dann in jedem Lande finden
 „sich zweierlei Sprachen, eine hohe oder zierliche, und
 „eine niedrige oder bäurische. Jene ist bey Hofe, un-
 „ter gelehrten, unter geschickten, und höflichen Men-
 „schel, Mag. II. Band, I. St. B „schen

„schen und sonderlich unter dem Frauenzimmer üblich.
 „Diese aber gehet unter dem gemeinen Manne und
 „dem Landvolcke im Schwange. So hat man zu Athen
 „das zierlichste Griechische, zu Rom das zierlichste La-
 „tein geredet. So redet man auch in Obersachsen
 „und Meissen das zierlichste Hochdeutsch, das man
 „im Schreiben gebrauchet.“ Hätte Zesen von dieser
 Erfahrung die gehörige Anwendung gemacht, welche
 doch so leicht war, so würde er dadurch seine Asche vor
 dem Spotte der Nachwelt bewahret haben, welcher noch
 so reichlich über ihr schwebet. Man bemerkte zugleich;
 daß schon er die höhere Meißnische Mundart mit der
 Attischen vergleicht; eine Vergleichung, welche folglich
 nicht so neu ist, als Hr. Doct. Bießer glaubte, und
 welche Schottel und Tenmarck einige Jahre später noch
 weiter getrieben haben; jener in seiner ausführl.
 Arbeit S. 175 f. und dieser in dem Neusproß. Palm-
 baum, S. 96 f.

Der mir unbekante Verfasser des Teutschen Se-
 cretarius, (Nürnberg, 1656, 12,) gibt S. 467 bei
 der Orthographie die Regel: „Wenn der Ursprung eines
 „Worts ermangelt, so muß die Aussprache Richter
 „seyn, und hält man die Meißnische und Obersächsi-
 „sche für die beste, weil sie lautet, wie man zu schrei-
 „ben pflegt.“

Was

Was dieser bloß der Aussprache einräumet, gestehet Dan. Ge. Morhof, ein Mecklenburger, von der ganzen Mundart, wenn er in seinem Unterrichte von der deutschen Sprache, dessen erste Ausgabe 1682 erschien, S. 439 sagt: „Wer nun ein reinliches deutsches Carmen schreiben will, der muß den lieblichsten „Dialectum, wie der Meißnische ist, ihm vorsetzen, „unter welchen aber die andern Oberländer schwerlich zu „bringen sind, denn ihre Idiotismi laufen allezeit mit „unter.“ In der Vorrede zu der zweyten Ausgabe dieses Unterrichtes (Lübeck, 1702,) wird Per. Scriver's reine Deutsche Schreibart gelobt, ungeachtet er ein Holsteiner war. „Doch, fährt der Vorredner fort, „würde er es nicht so weit gebracht haben, wenn er „sich nicht geraume Zeit in Meissen aufgehalten hätte.“

Der Spatz oder Caspar Stieler, ein Erfurter von Geburt, drückt sich in der Zueignungsschrift seines Sprachschazes (Nürnberg, 1691, 4,) an Churfürst Johann George 3 von Sachsen noch deutlicher aus: „Sw. Churf. Durchl., sagt er, seyn ein Herrscher „über solche Städt und Festungen, worinnen die Hoch- „teutsche Sprache glücklich geboren, glücklicher erzogen, und auß glücklichste ausgezieret und geschmücket „worden, auch noch täglich einen erneuerten und mehr

„lieblichen Glanz empfähet; ich meine das prächtige
 „Dresden, das heilige Wittenberg, und das süßeste
 „aller Städte, Leipzig, welches auch von ihrem Spra-
 „chenzucker, dem sonst salzichten Zalte solch eine milde
 „Beystener verehret, daß es sich seiner Lehrlingschaft
 „zu schämen nimmermehr Ursach finden wird. In die-
 „sen trefflichen Städten regieret und triumfirt die
 „Hochteutsche Sprache. Ueber die erste drey regieren
 „Ew. Churf. Durchl. gegenwärtig, gleich wie Dero
 „hohes Blut nur kürzlich in Halle regieret und ihn
 „den nie satt zu rühmenden reinen Sprachhonig ein-
 „gestöset und mitgetheilet. Diese trefflichen Städte
 „nun sind die Richtschnur der Hochteutschen
 „Sprache.“

Im Jahre 1704 disputirte Bernh. Kaupach,
 ein Holsteiner, zu Rostock unter Franc. Alb. Nepins
 Vorsitze, de linguae Saxoniae inferioris neglectu
 atque contemptu injusto. Gleich im ersten §. heißt
 es: Et hoc praeterea advertendum erit, quod
 cum Misnicum in tractatione nostra idioma dici-
 mus, non reliquas superioris Germaniae linguas
 ut Francorum, Thuringorum, Alsfatorum, Si-
 lesiorum cum ceteris exclusas velimus; sed istis
 quoque comprehensis Misnicam nominari, quo-
 niam

niam eandem nostri reliquis communiter praeferunt et omnium elegantissimam credunt sibi que existimant gratissimam; zu einem Beweise, daß vernünftige Niedersachsen ihre höhere Gesellschaftssprache für keine andere als die Meißnische halten.

Seit dem Verfall der fruchtbringenden Gesellschaft nahm die Einmischung fremder Sprachen in die Deutsche aus einem herrschenden üblen Geschmacke wieder eben so sehr überhand, als vorher. Selbst Meissen und Chursachsen waren davon nicht ganz frey; indessen fanden sich doch hier mehr als anderwärts Männer, die sich dem Unwesen widersetzen und für die Reinigkeit der Sprache eiferten. Um 1720 war König August 2 so gar Willens, zu Wiederherstellung dieser Reinigkeit, eine eigene Akademie der Deutschen Sprache zu Leipzig zu stiften, von welcher er selbst das Oberhaupt, der Cabinets-Minister, Graf von Manteufel aber, Kanzler seyn sollte. Der König selbst war für die Reinigkeit der Sprache so eingenommen, daß er zu Beschämung seiner Hofleute oft über zwey Stunden rein Deutsch zu reden pflegte, ohne ein fremdes Wort mit einzumischen, zum Beweise, daß die Deutsche Sprache der fremden Krieken nicht bedürfe. S. Joh. Ullr. Königs Vorrede zu Steinbachs Deutschen Wörter-

buche. Doch das gehört mehr in die Geschichte der Sprache, als hierher.

Dieser Monarch war es aber auch, welchem Sachsen und mit demselben ganz Deutschland den so sehr verfeinerten Geschmack in den Künsten und schönen Wissenschaften und folglich auch in der Sprache zu danken hat. Ich habe die Ursachen, welche dabey mitwirkten, an einem andern Orte entwickelt, und halte mich daher hier nicht dabey auf. Die Sprache ward nunmehr in dem gesellschaftlichen Umgange der obern Classen immer mehr gereinigt und ausgebildet, und die Schriftsprache folgte ihr wie immer auf dem Fuße nach. Die Zeugnisse werden daher von nun an auch häufiger und bestimmter. Hier. Freyer empfiehlt in seiner Orthographie, deren erste Auflage 1721 erschien, zur Richtschnur der Orthographie die beste Aussprache, und versichert, daß in Halle, Leipzig, Wittenberg, Dresden und in andern vornehmen Städten selbiger Gegend das beste Deutsch geredet werde.

C. F. Weichmann, ein Niedersachse, drückt sich in der Vorrede zur Poesie der Nieder-Sachsen, (1725) Th. 1. folgender Gestalt aus. „Daß die Deutsche Sprache dem Vouhours als eine plumpe und häurische Sprache vorkömmt, ist nach meinem Begriff keine andere
„dere

„dere Ursache, als weil er sie nicht kennet, und noch
 „weniger verstehet. So viel aus seinen Urtheilen zu
 „schließen ist, hat er sie weder gehört noch gelesen,
 „oder wenigstens nie Gelegenheit gehabt, von der rei-
 „nen Meißnischen Sprache das geringste zu verneh-
 „men. Von Schweizern, Schwaben oder Oesterreichern
 „mag er etwas haben sprechen hören?“

Eben daselbst untersucht Brockes, ein bekannter
 Hamburgischer Dichter, in der Einleitung die Frage:
 „ob die von allen Teutschen für die beste und zierlichste
 „gehaltene Ober-Sächsische Sprache der Vollkommen-
 „heit so nahe sey, daß keine andere Nation, am we-
 „nigsten aber die Nieder-Sachsen, selbige zu tadeln
 „sich mit Recht unterstehen können?“ Sein erster
 Beweisgrund, warum er die Frage verneinet, ist der,
 weil die Niedersachsen nicht als bloße Niedersachsen
 anzusehen sind, sondern Sprache und Cultur aus Ober-
 sachsen her haben. Nach einigen andern ähnlichen
 Gründen schließt er diese Untersuchung mit folgender
 Versicherung: „Schließlich erkläre ich mich hiemit noch-
 „mahls feyerlich, daß ich diese Untersuchung — nicht
 „aus einer Geringschätzung der Obersächsischen Mundart
 „unternommen. Vielmehr bin ich allerdings der Mei-
 „nung, daß, wie die Herren Ober-Sachsen im Besitz

„der schönsten und zierlichsten Mund-Uhr sind, und
 „man durchgehends nur dasjenige, welches ihnen am
 „nächstesten kommt, für das Beste hält, daß, sage ich,
 „wir so wol, als alle andere, z. B. Schlesier, Fran-
 „ken, Österreicher ic. verbunden sind, ohne wichtige
 „Gründe von ihnen nicht abzuweichen, sondern viel-
 „mehr den hiewieder bey uns eingeschlichenen Ge-
 „brauch als einen Mißbrauch anzusehen haben. Ja
 „ich halte dafür, und getraue mir zu behaupten, daß
 „wenn wir etwa nur eine kleine Ursache zur Verthei-
 „digung unsrer Aussprache gegen die ihrige finden mög-
 „ten, dennoch die ihrige billig vorgezogen werden
 „müsse.“ Dieses Zeugniß ist desto merkwürdiger, da
 es von dem Bürgermeister einer angesehenen Stadt
 abgeleget wird, welche mein Segner in dem Deutschen
 Merkur so gern zu Deutschlands Athen erheben möchte.

Die 1727 zu Leipzig von Gortscheden gestiftete,
 oder vielmehr nur erneuerte Deutsche Gesellschaft ver-
 mehrte diese Ueberzeugung, so wie sie überhaupt um
 die Sprache große Verdienste hatte, sollten sie auch in
 weiter nichts bestanden haben, als daß sie die Deut-
 schen auf die Reinigkeit und Schönheit des Ausdruckes
 aufmerksam gemacht hätte. Sie war zugleich die Vor-
 läuferin des schönen Zeitpunctes der Obersächsischen
 Mund-

Mundart und folglich auch der Deutschen Schriftsprache von 1740 bis 1760, welcher besonders in Ansehung ihrer Einheit überaus merkwürdig ist.

Was Wunder, daß die Zeugnisse für die Obersächsische Mundart nunmehr auch überaus zahlreich sind, da sich der Sitz und die Quelle dieser Einheit vor allen Deutschen Provinzen auf eine so ausnehmende Art auszeichnete, und der Glor der Wissenschaften, der Künste, der Handlung und des Geschmacks täglich aus ganz Deutschland Fremde dahin lockte, welchen diese Übereinstimmung des verfeinerten gesellschaftlichen Ausdruckes mit der Schriftsprache nicht entgehen konnte. Nur ein Paar Zeugnisse zur Probe. Joh. Jac. Bodmer, ein Schweizer, sagt in der Vorrede vor Joh. Jac. Breitingers fortgesetzten kritischen Dichtkunst, Zürich, 1740: „So viel mir bekannt ist, hat Meis-

„sen das beste Recht, von andern Provinzen Deutsch-

„landes zu fordern, daß sie ihre Aussprache und Mund-

„art für die seinige verlassen, allermassen es darin-

„nen wahre Vorzüge vor allen andern aufweisen kan,

„die in der Natur und der Absicht der Sprache gegrün-

„det sind. Ich glaube auch nicht, daß irgend eine

„Provinz des Deutschen Reichs mit Gedanken um-

„gehe, mit ihm um dieses Recht zu streiten, oder

„wenn es einer oder der andern in den Sinn kommen sollte, daß solche zu ihrem Behuf bländigere Titel anreihen könnte.“ Und Breitingerr, bald darauf selbst, S. 18: „Unter den vielen Provinzen Deutschlands hat Sachsen sich den Ruhm der wohlgestittesten, insonderheit seit der prächtigen Regierung ihres königlichen Churfürstens Friedrich Augusts erworben; ihre Sorgfalt für das Ergehen der Sprache ist am weitesten gegangen, und hat sich auch auf das Gehör erstreckt; dadurch hat ihre Sprache, die in dem Reichthum und der Deutlichkeit der Wörter mit andern Mundarten schon längst geeifert hat, zum wenigsten in dem Wohlklang den Vorzug über alle andere Aussprachen in Deutschland behauptet.“ So urtheilen zwey Schweizer zu einer Zeit, da ihre Streitigkeiten mit Gottscheden eben kein reizender Bewegungsgrund für sie seyn konnten, den Obersachsen zu schmeicheln.

Eben so einstimmig sind die Nieder-Sächsischen Schriftsteller dieses Zeitpunctes. Ein Ungenannter sagt in den Greifswaldischen Critischen Versuchen (1742) Th. I, S. 241: „Ich bin völlig der Meinung, daß die Hochdeutsche Sprache der Platteutschen vorzuziehen sey. Gefällt es einem, sich genauer zu bestimmen,

„men, so hat man allerdings die Ober-Sächsische anzunehmen.“ Der jetzige Hr. Hofrath Michaelis zu Göttingen behauptet in seiner Oratione de ea Germaniae dialecto qua in sacris faciundis atque in scribendis libris utimur, Göttingen, 1750, sehr bestimmt und ausdrücklich, daß diese Mundart keine andere sey als die Meißnische. Sonderbar war es freylich, daß Gottsched in seinem Neuesten Th. I, S. 582 dieser Behauptung widersprach, und zwar aus eben dem irrigen Grunde, welcher mir von mehreren entgegen gesetzt worden ist, nämlich weil die Volkssprache in Meissen sich sehr merklich von der Schriftsprache unterscheidet. Ich habe diesen Einwurf an seinem Orte hinlänglich beantwortet, und hoffe, daß er nicht weiter wird vorgebracht werden, wenigstens nicht von solchen, welchen schon Gottscheds Mahime so verhaft ist, daß sie sich billig hüten sollten, mit ihm gleichförmig zu denken und zu schließen.

Des damahligen Professor Reichards sehr bestimmte Stelle, welche zugleich auf die ganze Deutsche schöne Litteratur gehet, und der Zeitordnung nach eigentlich hierher gehöret, habe ich bereits in dem vierten Stücke des vorigen Bandes dieses Magazines S. 90 angeführet, wo ich sie wieder nachzulesen bitte.

ein

ein Richey, ein gelehrter Hamburger, erkennt in der Vorrede zu seinem *Idiotico Hamburg.* S. 4 gleichfalls, „daß die Obersächsishe oder Meißnische Mundart, nachdem sie vor andern gereinigt und ausgefeilet worden, ein *Dialectus communis* des feinen und gelehrten Deutschlands geworden.“

Will man zum Schlusse noch einen Oberdeutschen Zeugen? Hier ist er. In den Schriften der Altorfischen Deutschen Gesellschaft von 1760 heißt es S. 2: „Der Satz, die Sachsen haben die Sprache verbessert, wird in Sachsen am allerwenigsten Widerspruch finden. Aber auch die Oesterreicher, Baiern u. s. f. sind nicht sonderlich befugt, den Sachsen diese Ehre abzusprechen, nachdem heutiges Tages die besten und berühmtesten Deutschen Schriftsteller unter ihnen sich mehr und mehr zu der verbesserten, d. i. Sächsischen Art, die Wörter auszudrücken, angewöhnen.“

Von 1760 an fängt diese Überzeugung wieder an, eben so sehr abzunehmen, als in den letzten Zeiten der fruchtbringenden Gesellschaft, und zwar aus eben denselben wirkenden Ursachen. Die verfeinerte gesellschaftliche Mundart der obern Classen in Meissen hatte sich so wohl durch die Handlung, den Kunstfleiß und ganzen

ganzen Wohlstand, als auch durch die guten Schriftsteller, welche in dem vorigen Zeitpunkte von Obersachsen ausgingen, in alle Provinzen verbreitet. So lange die Chursächsischen Städte um der Handlung, der Künste und Wissenschaften willen aus allen Provinzen besucht wurden, so lange man wußte, daß die Schriftsteller, welche man bewunderte, sich in Obersachsen gebildet hatten, sie wochten übrigens einer Provinz angehören, welcher sie wollten, so lange war auch der Sitz und der Mittelpunkt der schönen Schriftsprache niemanden unbekannt. Allein als nach dem bekannten siebenjährigen Kriege Sachsens Wohlstand fiel, und mit ihm auch der Zusuß aus den Provinzen immer mehr aufhörte, so mußte dieses Bewußtseyn ganz natürlich eben so abnehmen, als es zugenommen hatte. Indessen suchten doch die guten Schriftsteller des vorigen Zeitraumes den Wiß und die Liebe zu der schönen Litteratur in allen Provinzen an, und da man dabey keine andere Muster der Sprache als Schriftsteller hatte, so war es nunmehr leicht auf den Irrthum zu gerathen, daß eben diese Schriftsteller es wären, welche die Sprache aus allen Mundarten ausgehoben und ausgebildet hätten. Da man sich nun keinen Grund anzugeben wußte, warum ein Schriftsteller nicht eben das Recht haben sollte, als ein anderer:

rer: so ward nach und nach des Neuerens, Besserns und Sprachverbesserns so viel, als es in den letzten Zeiten der fruchtbringenden Gesellschaft nur gewesen war, ja es warfen sich so genannte Sprachverbesserer auf, gegen welche Phil. von Zesen seltsamen Andenkens noch ein Heiliger ist.

Man vergaß darüber den Sitz und die Quelle der Einheit unserer Schriftsprache so ganz, als wenn sie nie vorhanden gewesen wären. Als ich sie daher in dem vorigen Jahre wieder in das Andenken zu bringen suchte, so kam die Sache vielen so neu und unerhört vor, daß sie auch ihren Augen nicht trauen wollten, andere aber urtheilten sehr menschenfreundlich, daß ich dasjenige der Provinz meines Aufenthaltes zuschriebe, was ich aus Bescheidenheit mir selbst nicht beylegen wollte *). Daß Schriftsteller, welche aus den Werken des Wihes ihr Hauptgeschäft machen, meinen Satz für so unerhört hielten, nimmt mich eben nicht Wunder, weil sich die Belesenheit dieser Herren in den ältern Schriften ihrer Nation selten weit erstreckt. Allein daß so genannte Sprachgelehrte und Sprachphilosophen mit ihnen aus einem Tone sprechen, muß billig einen jeden befremden.

Hoffent:

*) Z. B. die Zenaische gelehrte Zeitung.

Hoffentlich wird nunmehr jedermann überzeugt seyn, daß ich nichts Neues behauptet, sondern nur etwas sehr Altes, was seit mehr als dritthalb Jahrhunderten anerkannt worden, von neuem in das Gedächtniß gebracht habe. Nur der Beweis, daß keine Sprache, und folglich auch keine Schriftsprache, anders als im gesellschaftlichen Leben entstehen und ausgebildet werden kann, und daß folglich weder an eine Aushebung aus den Mundarten, noch an eine Ausbildung durch Schriftsteller als Schriftsteller allein, zu denken ist, ist, so viel ich weiß, neu, und gehöret mir allein zu. Ich halte ihn zur Zeit noch für unwiderleglich, diesen Beweis, wenigstens hat es unter allen meinen Gegnern noch kein einiger gewagt, ihn zu bestreiten, vielweniger zu widerlegen.



2.

Bevtrag zur Deutschen Sprachkunde,
 durch Fragmente aus alten Deutschen Hand-
 schriften und seltenen gedruckten Büchern,
 von M. Joh. Fried. Aug. Kinderling,
 zweytem Prediger zu Calbe
 an der Saale.

Sprachuntersuchungen waren mir von Jugend auf ein Lieblingsgeschäft. Wo ich Zeit und Bücher fand, die mich dazu veranlasseten, da hieng ich gern meinem Triebe nach, und fand besonders an der Wortforschung viel Vergnügen. Für einen ungeübten, und mit Kenntnissen noch unbereicherten Verstand ist die Bemühung, den Ursprung der Wörter einer Sprache zu erforschen, in der Absicht oft gefährlich, daß man sich zu viel zutrauet, weil man wohl etwas Grund seiner Muthmaßung hat, aber das Übergewicht der Gegenstände nicht einsieht. Eben so gieng mir, und ich verfiel sehr früh auf Neuerungen in der Rechtschreibung, z. E. wichtig für wichtig, Schlage für Schlacht u. die ich jetzt größtentheils für Thorheit erkläre,

erkläre, und wovor ich diejenigen, die sie von mir angenommen haben, warne. Übrigens gefiel es der Vorsetzung nicht, mir viele Zeit zu grammatischen Untersuchungen zu schenken, oder mich in den Besitz der dazu gehörigen vielen Bücher zu versehen. Es ist also zwar weniger, als ich wünschte, was ich zur Deutschen Sprachkunde beytragen kann, unterdessen glaube ich doch, es wäre unrecht, mein Scherstein zurück zu behalten, zumal da man jetzt an der Erweiterung der Deutschen Sprachkenntniß, an der Hervordruchung ihrer alten Schätze, und an ihrer Verichtigung so eifriglich und glücklich arbeitet. Vielleicht kann manches Bruchstück, das ich liefere, einem künftigen Sprachforscher zu ferneren Untersuchungen nützlich seyn. Doch zur Sache!

Erstes Fragment

eines handschriftlichen historischen Gedichtes.

Vor mehrern Jahren fand ich bey einem Freunde in einem Bande der Schriften Augustins ein Paar Pergamentblätter, an Statt des Vorsehpapiers eingehftet, wovon das eine mit einer zierlichen Schrift, etwa aus dem dreyzehnten Jahrhunderte, das folgende Stück enthält, welches von dem Buchbinder zu einem Buche in Folio zwar gebraucht, aber aus einem Buche

Adel, Mag. II. Band, 1. St.

§

in

in Quart, mit gespaltene[n] Columnen geschrieben, genommen ist. Mit einer andern Hand ist zu Anfange dieses halben Bogens geschrieben C. XXXVIII. Nun folgt der Text mit e[ss]igen longobardischen Buchstaben:

- * Die Fvrsten ze samene quamen.
do si des Keiser tot vernomen.
Sie taten getriweliche.
Lvtthern satzten sie vber die riche.
5. Den hette der Keiser in ze Erbe lazern.
er kom den Fvrsten wol ze mazen
Durch des riches not
ze regensprvch er einen hof gebot.
Ein herzoge waz da ze beiern
10. der wold des hoves weigern.
Er sprach er were in sine geriht
ze wiv im dan daz swert tvhte **).
Der herzoge greif ze wer
er sament ein groz her.
15. Die beier ime gelich gehiezen
daz si in niemer verliezen

vnd

*) Die Sterne bedeuten die Absätze, wo große hinzugesetzte Buchstaben stehen.

**) Vielleicht ist dies der Sinn: Zu wech ihm denn die Beschwerte thäte, nämlich zu Regensburg ein Hoflager zu halten.

vnd swelich ime entv vinnen *)

daz siv niemer da gewinnen.

Ergen (eigen) noch lehens rechte mere

20. vnd werden vertrieben van were.

* Der Kvnich Lvthere

hete sich niht gerihet ze were

Er wan daz im da niemer wider were

Nv vernemt saeltzeniv maere

25. Do der kvnich kom in daz lant

der herzoge sine vanen ane bant

Den vorthe der marchgrave herman

den kvnige er wider erflagen kam

Sine tivrlliche man (vielleicht seht nider.)

30. der kunich sich wider (vielleicht rüftet wider)

* Der kvnich hiez do boten riren,

er befand sich so witen

Von dem rine vntz an dem roten

So flugen botten vber boten.

35. Swaben vnd burgundere.

den waz if allez swere.

dem herzoge riet man do mit witzen

er mohte dem riche niht gesitzen.

do mvos er rumen daz lant

§ 2 40, die

*) Vielleicht entrinnen. 4.

36 2. Hrn. Kinderlings Fragmente

40. die geste hoyben roop vnd brant.
der kynich mit micheler craft
reit ze Regenspvrch in die stat.
An regenspvrgeren er sich rach
Tvrne vnd myre er nider brach.

45. Mit der fyrsten vrteile.

Vnd ouch van finem vnheile.
Der marggrave herman wart erflagen
wie (waz) mag ich iv mer davon sagen.
dannnen schiet der kynich lyther

50. er nam ze meren michel her.
die byrch ze agift er befaz (belaz)
nv wisset rechte vmber waz
der beier herzoge dar vffen waz
ich wil iv sagen wi er genaz.

55. Eines nahtes er dar abe entran
do wvrden erflagen sine man.

Beidiv erflagen vnd gevangen
also was ez im ergangen.

* Der herzoge rvmde daz riche

60. ze kriechen forwar werliche.

Der kynich vnd die sine
kehreren gegen dem rine

Er war stoltz vnd balt.

Beiern nam er in sine gewalt.

65. der

65. der herzoge mohte niht gedingen
in getorste niemen fyr bringen
Ze vongift begond er siechen.
also belag er. ze den Kriechen.
Do gewan der Kvnig schiere
70. edeler sunne viere.
Des waz er gemert vnd her. (hehr, herrlich)
Es was Lvdewich vnd Lvther.
Karel vnd Pipin,
der svne moht er vro sin.
75. Das riche beriht er vur war.
rehte siebenzehen iar.
Vnd dar nach niht mere
da mvnchet sich der here.
- * Ludewig rihte daz riche
80. daz wisset werliche.
Da ze fvrsten sine brvder vnder in
Karl vnd Pipin
Si begonden wuften div lant
Si stiften rovb vnde brant.
85. Sin wulden einander niht vertragen
ir levte wart in vil erslagen.
Sine wellen waz si rachen,
die fvrsten alle sprachen.
Ez waer ein michel schande

90. daz man daz riche brande.
 Ez en solt der kynich niht vertragen.
 als ichs daz buch hoere sagen.
 Der kynich durch die selben not
 ze wormez einen hof gebot
95. do er an de gerihte faz
 nu wisset werliche waz
 Von himel komen solche zeichen
 daz der kynich muoste erbleichen.
 Im entrynne alle sine man
100. von einem donre div stat entbran.
 Man sach da vil dicke.
 die grozen himel blicke.
 die vnmazen donre flege
 der Kunich leit so groze ege.
105. daz er dannen muoze entrinnen.
 * Do huob sich in der zit
 michel vrlivge vnd strit
 Hunger vnd bifez. Den kunich zeh
 man des
 daran worden si betrogen
110. bischove vnd herzogen
 Ladeten den kynich ze rome.
 do fur der kynich sehone.
 die svrsten clageten all do.

dem

dem babest adriano.

115. daz daz rich hiete abgenommen
daz were van des kvniges sehlden
komen.

An allerflahten dingen
daz wolten si vurbringen.

120. Der babest adrianvs. Schiet den frit allus
daz der kunich ze lande fuore
vnd in gelobt vnd swore
daz er daz riche rehte rihte
het ers gefwachet an ihte
daz er daz wider taete

125. vnd daran blibe staete.
In derselben zite. Ze Keifer er in do
wihte
daz war den fyrsten niht leit.
frolich er wider reit.

Karl vnd pipin. Muozen ir vrlivge la-
zen sin

130. der kvnich gedahte an sin eide.
er schiet si do beide
den einen lander ze sinen magen
die sin vil wol pflagen.
den andern ze burgentriche.

135. do er slve man in werliche.
der

40 2. Hrn. Kinderlings Fragmente

der kvnig rihte daz riche.

Vil harte lobeliche

daz faget vns daz buch vur war

sechsv vnd drizig iar

140. Vnd drier manod mere

die fvrsten clageten in fere.

Als der Kvnich verschieet

alfus faget vns das liet.

drie svne oder nie er gewan

145. Karl vnd Karl man

Vnd den guten Ludewigen.

daz en sul wir niht verfwiegen

Karl daz rich befaz

daz buch kundet vns daz

150. Er nam eine vrowen.

wir svln gote wol getrowen.

daz ir sele biden rehten si.

155. aller bosheit waf si fer.

div vrowe waf lvssam vnd erlich

mit manigen tvgenden zierte si sich

In dem hove waren nidaere

den waz vil swaere.

Si gewunen hin zir are wan si sib

si sprachen si hete ander man.

160. Si reddten vbel dar zu.

eines

eines morgens vil vrv.

Der Kvnig wold ze metin gart

im volget ein sin dieneftman

geheiffen waf er figehart.

165. er sprach here ez mut mich hart

Vnd getar ich dirs niht gefagen,

fonen wil ichs doch niht verdragen.

Min vrowe fwachet iwer ere.

da ne sprich niht mere.

170. * Der Kvnig in do ane fach.

vil trvwelichen er sprach.

Sag ane balde, daz din got rein walde

Du folt mir die warheit rehen,

hasto iht von ir gefehen.

175. Wider des riches ere. Daz verfwich niht

mere.

Der alte sprach alda.

rone werd ich meiner nie vro

des ich da erfehen han

Min vrowe minnet einen andern man

180. Here werd ich an der lvgi ervarn

min leben heiffet niht langer sparn.

* Der Kvnig ilte wider drate.

ze finer keminatē

An daz bette er sich legete.

42 2. Hrn. Kinderlings Fragmente

185. div vrowe wider in redete.
Here ich bin vil harte erkomen
wie sit ir so schiere wider komen.
Ja beit ir ie vntz an den tach
Er fluch ir einen fustflach
190. Daz wort er darnach sprach.
O we daz ich dich ie gefach.
Sol ich mein ere durch dich verloren han.
Daz mvez dir an den lip gan.
Div vrowe die rede erhorte.
195. si sprach nv schone diner worte.
Behalt an mir din ere
Ja furcht ich vil fere
Du habest bosiv maere von mir vernomen.
si daz von minen schulden chomen
200. Sone sult ir mirz niht vertragen
Ich wesse aber gern den anlagen.
Karle dem reichen
Gebunde der redelichen
Sinem zorne er twanch
205. Ja sprach er vber lanch
Ist iz als ich vernomen han
So haft dv vnrechte getan
Du phlegest vnrechte minne
Waz tohtestv dem rich zechvneginne

vib 281 29 210. Han

210. Han ich sprach si daz getan
So sol ich den leip verlorn han.
Des wil ich ze rehte dingen
Mit got wil ich min vnschuld bringen
Got rehter richter ie was
215. Wande Sufanna genas,
Von lügen vrchvnde
Wan si vnschuldig was der fynde.
Die vrowe befande schiere
Bischoffe viere.
220. Daz si zv ir qvamen
Vnd ir bihte vernamen.
Si bette vnde vaste
Ir fynde ir do laste
Ir venie waren manichvalt
225. Si enphlach in mines tractines gewalt
Bediv' sel vnd lip.
Also beraitet sich daz wip.
Vntz daz si rihten solte.
Dem chvnige swi er wolte
230. Ze den faelben ziten
Dar gefamenten sich witen
Di fyrsten gemainlichen
Von roemischen richen
Si woldens gerne beschaiden han

44 2. Hrn. Kinderlings Fragmente

235. Do sprach div vrowe wol getan,
Daz des nieman gebaete
Wand siz nimmer getaete,
Der chvnich muße nemen ir geriht
Zir aller gelichte.
240. Ich wilz lazzen an ein hail,
Ist daz mich daz vrtail,
Vor iv saget ze schvlden
So si daz in des chvninges hvldeu.
Er tve mir swaz im gevalle
245. Do baten die fyrsten alle
Mit flize vnfern trohtin
daz er ir genedich wolde sin,
* Div vrowe niht langer enbeite.
Si gie vil gereite.
250. Si slovf in ein gewaechset hemde,
Daz gerihte dvht sich fremed.
Div pfahart div da was
Div fanch vnd las.
Als si von rehte solden
255. Div vrowe hiez ir holden
Daz hemde en vieren enden
Glich anezvnden
In vil chvrzen stunden
Daz hemde gar von ir verbran

260. Daz wahse auf das palaster ran
Daz der vrowen niht arges was
Si sprachen alle deo gracias
Die dvrich si dar qvamen
Vrlauf si da namen
265. Der chvnich hiez vafte gahen
Di lvgnerer vahan.
Schier was daz ergangen
an einen galgen wyrden si erhangen.
Daz was liep weib vnd mannen
270. div chvnegin schiet dannen.

Es ist also dies Fragment ein Stück aus einer gereimten Chronik von Kaiser Lotharius I. und seinen Nachfolgern. Die Schrift verräth das dreyzehnte Jahrhundert. Ob es schon von einem andern bekannt gemacht sey, oder ob das Ganze vorhanden sey, wozu dies Stück gehört, weiß ich nicht; aber so viel seh ich, daß sich manche Anmerkungen von der Deutschen Rechtschreibung, und von der Bedeutung mancher veralteten Wörter darüber machen ließen, z. E. daß man ch und g schon längst mit einander verwechselt hat, ingleichen z und s. Denn es kommt kunig und chunich vor, ingleichen waz und was. Ferner daß der Punkt das einzige Unterscheidungszeichen darin ist,

ist, oder eigentlich nur das Ende eines Verses bemerkt, daher er auch alsdenn steht, wenn gleich noch kein völliger Sinn da ist. Auch daß ie schon für ein langes i gebraucht ist, daher die Wörter wie, schier, vorkommen, aber kein Verlängerungs h. Doch ich überlasse dergleichen Anmerkungen gelehrteren Sprachforschern, und setze nur etwas hinzu von dem, was ich verstehe, und nicht verstehe.

Im 17. V. ist mir das Wort swelich dunkel, doch scheint es so viel zu bedeuten, als sämlich *). Der ganze 19. V. ist mir undeutlich **). V. 23 Er wann ist so viel als währte oder meinte. Im folgenden V. bedeutet saetzeniv mere so viel als seltsame neue Mähre oder Geschichte. V. 29 steht ein Wort, das sehr gothisch aussieht, tivrlliche man. Vermuthlich ist der Sinn: seine theuren oder theuresten Männer. Bodmer aber erklärt im Glossario zu Etrienhildens Diache S. 5 das Wort tivrllich durch wacker. V. 33 steht

*) Swelich bedeutet so viel als welche. Das s ward in dem mittlern Zeitalter mehrmahls dem w porgesetzt, kwas für was, swer für wer.

***) Er will wohl so viel sagen: welche auch entrinnen, sollten weder Eigen, (Allodial-Güter, denn so muß wohl für Ergen gelesen werden,) noch Lehngüter mehr gewinnen können.

steht das Wort vntz, welches so viel als bis bedeutet, wie aus W. 87 klar ist. Tatianus, in seiner Harmonie der vier Evangelisten, braucht unzun, 3. E. S. 3 unzun then tage, bis auf den Tag. Aber übrigens ist der ganze Vers: Von dem rine vntz an dem roten etwas undeutlich. Vermuthlich ist ein Fluß gemeint. Ob aber die Rode im Altenburgischen, oder der Rodach im Fränkischen sey, weiß ich nicht zu sagen *). W. 36 ist der Sinn dieser: denen war es allen beschwerlich. W. 38 ist gesitzen so viel als widerstehen, sich entgegensetzen. W. 39 kommt zum erstenmale ein v mit einem darüber gesetzten o vor, welches die schwäbische Mundart zu verrathen scheint. W. 41 mit micheler craft, d. i. mit großer Kraft. Schon Gottsched hat angemerkt, daß Michel in den alten Deutschen Schriften so viel als groß bedeutet, und daraus den Ausdruck, ein Deutscher Michel, erklärt. Aber seine Herleitung vom griechischen *μεγας* ist wohl zu gelehrt. Den alten Mönchen war das Griechische so geläufig nicht, daß sie daraus Wörter ins Deutsche herübergenommen hätten. Der Sprachgebrauch und die Verbindung mit andern Wörtern erweist indessen deutlich, daß es so viel als groß bedeute.

Allein

*) Ohne Zweifel die Rhone, Lat. Rhodanus.

Allein in diesem Fragmente sind vier beweisende Stellen davon, nämlich W. 50, 89 und 107. In den Fabeln der Minnesinger steht zu Anfange der siebenten Fabel: Ein boum der michel wunder hat. In Chriemhildens Nache kommt das Wort oft vor, und hat auch zuweilen die Bedeutung viel. W. 51 ist die Schrift undeutlich, ob es heißen soll besaz oder belaz, besetzte oder besetzte. W. 57 steht beidiv für beide, wie div für die; eine damals gewöhnliche Endigung, die mit der noch gebräuchlichen ew für au Aehnlichkeit hat. Der 59. W. heißt: Der Herzog räumte das Reich. Aber der 60. W. ist mir undeutlich. Vielleicht ist der Sinn: sich zu verkriechen war gefährlich; oder zu kriegen war gefährlich *). W. 63 steht das Wort balt, das ist, Kühn, ein gothisches Wort. S. Stiernhielm in Glossario, 81. Palthenius ad Tatiani Harm. Ev. p. 414. W. 66 ist der Sinn: ihn (den Herzog,) durfte (getorfte) oder getraute sich niemand vorzubringen. W. 75 steht beriht, beherrschte, richtete. Fast durchgehends findet sich hier ein h für ein ch. W. 78 ist ein sonderbarer Ausdruck, sich münchen, womit angezeigt wird, daß Kaiser Lotharius

*) Aus Vergleichung mit W. 63 erhellet, daß der Verstand ist: der Herzog stobe zu den Griechen, d. i. nach Griechenland.

tharius sich in ein Kloster begeben hat. Der 87. V. ist mir wiederum dunkel, und ich möchte es gern erklären hören, was das bedeutete: Sine wellen waz si rachen. V. 91 findet sich das Ausfüllungswörtchen en, das noch in der Holländischen Sprache übrig ist. Es hat wohl an sich gar keine Bedeutung, wie auch im 147. Verse. In den Fabeln der Minnesinger kömmt es oft vor, und es wird in Bodmers Glossario richtig als ein Verneinungs- oder Ausfüllungswörtchen erklärt. Wenn aber von der letzten Art des Gebrauchs gesagt wird, *expletivum in compositis cum negatione expressa*, so ist das wohl nicht völlig richtig, daß dies Wörtchen nur bey zusammengesetzten Wörtern vorkäme. Es sollte auch nicht immer, wie im ganzen Buche geschehen, mit den Wörtern, vor denen es steht, zusammengedruckt seyn, als obs ein Theil derselben wäre. Das ist dem Holländischen Sprachgebrauche, worin dies Wörtchen mit vielen andern aus der Altdeutschen Sprache noch übrig ist, ganz zuwider. Wenn eine ausdrückliche Verneinung dabey steht, so ist eine doppelte Verneinung, wie im Deutschen nie keiner; und wenn dieser Fall nicht ist, sondern es bey bejahenden Wörtern steht, so ist es blos eine Zierlichkeit und ein Beförderungsmittel des Wohlkants. Man sehe Krämers niederdeutsche Grammatik, 79 S.

Im 101. V. heißt vil dicke sehr oft, wie es auch noch im Holländischen üblich ist, wenigstens dick allein für oft, und dickwyls für oftmals. Es ist auch noch in der plattdeutschen Sprache hin und wieder im Gebrauch, und im Westphälischen spricht man dafür deß oder doek. Das Wort ege V. 104 heißt vermuthlich Angst oder Schrecken. Vrlivge V. 107 und 129 ist das im Holländischen noch ganz übliche Wort oorlog, Krieg, welches auch in den Fabeln der Minnesinger in der Form vrlig vorkommt. Hier ist also die Sylbe iv besonders. Das Wort bisez im 108. V. ist mir dunkel, wenn es nicht durch einen Schreibfehler für böses steht. V. 117 heißt an vermuthlich so viel als ohne, daß der Sinn ist: ohne alle andere schlechte oder böse Dinge, weßwegen sie den Kaiser noch mehr verklagen wollten. V. 123 an ihte, in etwas, ihte für ichte, wie man noch in der plattdeutschen Sprache ichtens, für das Hochdeutsche irgend hört. Im 125. V. ist die Schreibart staete zu merken. Schon längst habe ich geglaubt, daß man richtiger stäts schreibe von Statt, als stets. Das Wort Magen V. 132 bedeutet Verwandtschaft, Familie. V. 135 ist mir unverständlich. V. 137 steht harte, welches so viel ist, als sehr, folglich vil harte ist gar sehr. Bey dem 138. und 144. V. ist zu merken, daß der Verfasser dieser

Reim-

Reinchronik Bücher und alte Lieder schon vor sich gehabt hat. Doch ist es auch, wie Bodmer schon längst angemerkt hat, eine gewöhnliche Pralerey der Schwäbischen Dichter, daß sie vorgeben, sie erzählten etwas aus alten Büchern. Hier ist dies sehr handgreiflich, da es der Geschichte offenbar zuwider ist, daß der Kaiser Ludwig drey oder mehr Söhne gehabt, und 36 Jahr regieret habe. W. 153 heißt fer so viel als fern. Das Wort *luffam* W. 154 ist mir ganz fremd *), W. 156 sind nidure, Neider, oder nach der alten Sprache Neidharde. W. 158 ist vielleicht der Sinn: Sie gewöhnten ihu (den Kaiser) zum argen Wahr oder Argwohn. Das Wort *muot* W. 156 ist so viel als bemühet oder bekümmert. Getar im folgenden W. heißt: ich getraue mich. Sonen W. 167 bedeutet so, oder sonst. W. 168 muß *Min vrowe* nach dem Zusammenhange von der Kaiserinn verstanden werden, und das Wort *Frau* bedeutet also hier *dominam*. Das Wort *iwere* (*juer*) bedeutet *euer*. W. 169 ist Sprich vielleicht ein Schreibfehler für *sprach*. W. 177 ist mir das Wort *rone* undeutlich. Vielleicht soll es heißen *sone*, wie W. 167 und 200. W. 183 heißt *Keminate*

D 2

fo

*) Es kommt, wo ich nicht irre, auch in der Manesischen Sammlung vor, und bedeutet so viel als reißend, schön, von Lust.

so viel als Kammer oder Zimmer, wie es Bodmer im Glossario zu Chriemhildens Rache erklärt. S. 3. In den profaischen Erzählungen bey den Fabeln der Minnesinger steht 266 S. Nun lag die fraw all nache pey der jungfrawen in irer kemnaten — — Nun verstal sich der ritter ainz nachtes in dieselben kamer. — Nun prann ein ampel all nacht in der kemnaten. Es bleibt also wohl noch zweifelhaft, ob des Herrn von Penzels Herleitung dieses Wortes vom Slavonischen kämien, in der Bedeutung eines Pallastes richtig sey. S. Abrah. Iac. Penzeli diff. de vocis caminatae origine Slauonica p. 15 (Halaë 1771). In der Wendischen Sprache ist das Wort Cammer, ingleichen Komora noch in der Bedeutung eines Schlafzimmers übrig, und ein Ofen heißt Kummanoi. Die Bedeutung ist also wol unstreitig. Das Wort drate W. 182 heißt hurtig, und kommt auch in alten Kirchenliedern vor. In der plattdeutschen Volksprache kommt auch das Wort dralle damit überein. Man hört auch die Redensart, trekke drat, d. i. ziehe hurtig, mache fort. Das Wort erkommen W. 186 versteh ich nicht, aber beiten W. 188 heißt hier ausbleiben. W. 203 ist mir das gebunde undeutlich. Nach dem Zusammenhange soll wohl dieses der Sinn seyn: Karl, dem Reichen,

Reichen, dauerte der Redlichen *). W. 209 versich ich das Wort zechneginne nicht, vielleicht ist der Sinn: zu Ungunst **). W. 211 bedeutet leip so viel als Leben, S. Palthen. ad Tatian. p. 278, der damit das Englische life vergleicht. W. 215 wende heißt soust denn, hier ist also der Sinn: wie denn Susanna genas, oder erretet wurde, von lügenhaften Zeugniß. Wan W. 217 heißt weil. Das Wort venie W. 224 ist mir dunkel, aber traectin W. 225 ist unstreitig das Gotische trohtin oder truhtin, welches Herr bedeutet, wie es auch W. 246 wieder vorkommt, und zwar beidemal von Gott. W. 230 witen, von weiten. W. 239 ist mir das zir aller gelichte dunkel. W. 242 bedeutet iv so viel als euch, wie im Holländischen juh. W. 248 enbeite heißt wartete, beiten mit der Vorsehlsylbe en, die oft ein Ausfüllungswortchen ist. W. 249 ist mir undeutlich. W. 250 slouf bedeutet schlüpfte, verhüllte sich. Fremed im folgenden W. ist vielleicht verschrieben, und soll fremde oder unpartheißch, bedeuten. W. 252 bedeutet pfafhart ***)

D 3

die

*) Misbann müßte es für gebunde, geturde heißen.

**) Ohne Zweifel ist ze chuneginne, für Königin, zu lesen.

***)) Vermuthlich Pfafheit.

die Geistlichkeit, und wahlte B. 260 ist so viel als Wachs. Das übrige ist ziemlich deutlich.

Zweytes Fragment

eines alten Deutschen Gedichts.

Dies fand sich in eben dem Bande der Schriften Augustins, und es scheint nach der Schrift, die größer und dicker, und mehr quadriert, als eckigt ist, und mit der in den alten Messbüchern übereinkommt, noch älter, als das vorige. Es ist aus einem Buche in Folio, auch mit gespaltenen Columnen, auf Pergament geschrieben, und vielleicht ein Stück aus Wolframs von Eschenbach starken Kennwart. So lautet es:

Herre bi mir hie bestan.

Ez muz an ein scheiden gan.

Daz ane zwivel naher wert.

Min lif an dir der trawen gert.

5. Daz du die armen fele min.

Dir bevalen lazes sin.

Kome her vnde kusse mich.

Ich gesiehe niemer mere dich.

— ich nu van dir scheide.

10. — e was dem herzeleide.

— nem

— nen sin osterlicher tac.

— ieweders herze pflac.

— des mer den zo vil

Alyse spilte des todes spil.

25. — wewen daz in ir herze gie

bozer iamer gevreichte ich nie.

n vnder den geliben wart.

Der wol gereinete rennewart

begunde alysen küssen

20. Mit wazzerlichen guffen.

Die wangen sie do nazte,

Da ir herze entfatzte

— allen hohen mute.

Alyse die reine gute.

25. — schein van rennewarte

der suzen begunde harte

Die wewen ruren den lip

er sprach vil reine felie wip.

— muze din min helfe pflegen.

30. — wil mich vrowede gar bewegen.

— ich dich vrowe verluße

die werlt ich so verkufe.

Daz ich imber trurich bin

da mite giene er van ir hin.

35. He sach sie niemer mer.

- Alyfen wart also we.
 Daz ein michel wunder was
 daz sie geheine wile genaf.
 * Die reinen werden iungen
 40. Solten clagen alle zungen.
 Ez wart wiplicher leben.
 Neheinen wibe mer gegeben.
 O we daz iember stirbet wip.
 Die niemer gelat ir reinen lip.
 45. Getun daz prise entrinnen mac
 Alyse gar der dinge plac.
 Die wol zamen wibes eren.
 Nu ranc mit herze feren.
 Alyse die ir taten we.
 50. Die reine dicke lute scre.
 Hin ze der maget vil fuzen.
 Die wol kan kumber buzen.
 Daz sie ze troste ir queme.
 Vnde ir lip van kummer neme.
 55. Do si dise reine bet
 Mit herze innichlike tet.
 Got der wolte nicht enpern.
 Sie en muste daz kint gebern.
 Daz geschach mit grozer not.
 60. Van der burde lac si tot.

Sulch groze an dem kinde lac,

daz ich wol belichen mac.

Sagen. alse faget daz mere,

daz ez wol grozer were.

65. Dan eines daz ierich was.

Alyfen lip da von ze braft.

E sie daz kint gebere.

O we der herze swere.

Die rennewart da van leit.

70. Daz leit ime vroede gar vorfneit.

Daz ime die werlt vmmere wart.

Mich erbarmet noch daz rennewart.

Wart gar der vroweden weise

Alyfen totlich reise.

75. Van vroweden schiet dat herze.

do begunde sin leides smerze

an eine rowe sich enthaben

do er gefach den seonen knapen.

Der geviel ime also wol.

80. daz sin kummerliche dol.

Sich begunde mazen.

Rennewart nicht wolte lazen.

Ern nemen in sine hant.

Vnde sprach din lip werte genant.

85. In deine tovfe malifer.

58 2. Hrn. Kinderlings Fragmente

cherubin der engel her.
 disen namen mir gebot
 vnde kunte mir alysen tot.
 Swenne sie dich gebere.

90. daz ez ir ende were.
 Vil ungerne gelovbte ich daz
 der warheit wart ich so haz
 daz nicman gelovben kunde
 daz vns zwein got nicht gunde.

95. * Suon der liben mutter din.
 dez muz min herze iamers pin.
 Doln mine lebende tage.
 daz ich des lebens nicht verzage.
 des wendes tu mich reine vrucht.

100. diner muter wol geerte zucht.
 Hat vil leides mir beschert
 vnde vroede leben vil gar irwert.
 wol mich fun dines libes.
 Sint ich eines reinen wibes.

105. Nicht solte haben langer vriff.
 daz du doch genesen bist.
 Min vil herze libes kint
 Ir herren alle die hie sint
 Vrowet vch dirre geburte

110. Vil ritterlicher hurte.

Tot

Tot er noch in deme strite.

So daz ime ze beider site

Daz leben muz gar bliben.

got vnde guten wiben.

115. Sol er ze dieneste werden.

we mir der reinen werden,

Herre got vil reiner guoter.

Diffes kleinen Kindes muter

Daz du ime de genumen han.

120. Deste baz du im ze staten gan

Daz ruche in dine genade nemen.

Herre nu la dis gezemen.

* Maria reine vrowe.

Tu dine reine schowe

125. an diffem weisen cleine.

Dine genade ime bescheine

Sein ime den din lip gebar.

Swe dir ie clagete daz im gewar.

Din helfe ime erscheine ze h— (hant)

130. Ich weiz doch wol du bist g— (genant)

Muter der irbarmunge.

westestu waz mich twinge

Van leide herze swere

Din genade troff mir bere

135. Min leit daz wil ich dir nennen

Vrowe

60 2. Hrn. Kinderlings Fragmente

Vrowe daz ruche erkennen.
 Mine herzeliche not.
 Vrowe reine mir ist dot.
 ein wip daz nie reiner wip
 140. wart geborn. o we ir lip.
 waz der note hat erliden.
 daz ich dich vrowe wellen biden.
 Des sol ich van dir sin gewert
 Alysen sele ist wol wert.
 145. Daz sie sitze an der stat
 da die rechten sin gesat.
 an dine genade ich mere ger
 daz der weise maliser. — —

Es enthält also dies Fragment die letzten Unterredungen eines zärtlichen Ehepaars, des Rennewart und der Alyse, wovon Alyse in Geburtschmerzen stirbt, indem Rennewart für sie betet. In den ersten Zeilen, wovon einige durch den Buchbinder verschnitten sind, betet sie selbst, und redet mit ihrem Manne, dem Rennewart: B. 4 ist der Sinn: meine Liebe von dir die Treue begehrt. B. 15 wewen, die Wehen, Geburtschmerzen. B. 16 gevreichte bedeutet so viel als erfragte oder erforschte. In Chriemhildens Klage 165 S. steht:

Ouch

Ouch envriesch ich zer werlde nie

Also manigen kunen man.

Auch erforschte ich in der Welt nie so manchen kühnen Mann ic. W. 26 der süzen u. f. w. der süzen (Mysse) begunten die Wehen den Leib so hart zu rühren, oder zu erschüttern. W. 42 Neheinen d. i. keinem. W. 44, 45 ist ein artiger Ausdruck: die nimmer gelassen ihren Leib zu thun, was Preis entringen mag, oder keinen Preis verdient. W. 46 plac für pflac, pflegte, sich befeißigte. W. 47 zamen, heißt sonst gleichen, übereinkommen, hier ist es wohl so viel als ziemen. W. 48 leren heißt so viel als Schmerzen. W. 50 dicke ist so viel als oft: Die Keine oft und laute schrie. W. 51 ist der Sinn: hin zu der süzen Magd, d. i. hochgeliebten Jungfrau Maria. W. 52 kumber buozen Kummer büßen oder stillen. W. 62 belichen ist mit un deutlich, vielleicht soll es heißen berlichen, d. i. offenbarlich. Oder es ist das etwas verunstaltete Wort billig. W. 66 brast zerbarst. W. 70 vorkneit verschnitten oder abschnitte. W. 71 vmmere ist mit un deutlich *). W. 73 weise ist so viel als Veraubung, oder beraubt. Er wurde gar der Freuden beraubt. Mlysens tödliche Reise schied sein Herz von aller Freude.

Der

*) Es bedeutet unangenehm, traurig, S. Schillers Glossar.

Der 77. W. ist mir etwas undeutlich *). W. 80 dol bedeutet Schmerz, Leid, und kommt mit dem Lateinischen dolor überein. Es kommt oft in den Fabeln der Minnesinger vor. W. 81 mazen mässigen. W. 83 Ern für ihr, ihn, nämlich den gebornen Knaben. W. 85 Malifer, weil die Mutter nämlich in der Geburt starb. W. 88 kunte, verkündigte. W. 97 doln, dulden, tragen. Man sehe das Glossarium zu den Fabeln der Minnesinger. W. 99 des wendes verstehe ich nicht recht. Mit der vorigen Zeile zusammen genommen, müste es wohl den Sinn haben abwenden oder abhalten: daß ich nicht an meinem Leben verzage, davon wendest du, reine Frucht, mich ab. W. 102 irwert ist so viel als verwehrt. W. 109 dirre für dieser ist gewöhnlich. Es scheint aus einer Zusammenziehung des Wortes diesere, für dieser, entstanden zu seyn. W. 110 hurte ist mir ein unbekanntes Wort **). W. 120 ruche ist vielleicht so viel als geruche, wie es auch W. 136 mit dem Infinitiv steht. Schowe ist W. 124 wohl so viel als Aussicht, wie es noch im Holländischen gebräuchlich ist. W. 127 Sein ime etc. Sag ihm, den dein

*) Vermuthlich: da fing sein Schmerz an eine Ruhe zu bekommen.

***) Es bedeutet Kampf, Streit, von hurten, stoßen. S. du Fresne Glossar. v. Bohurdium.

dein Leib gebar, d. i. Christo, wer dir je klagte, daß
ers ihm gewähre. Maria wird hier also als eine Für-
bitterin beschrieben. B. 134 bere heißt so viel als
brächte. B. 147 ger so viel als begehrt.

Dies Fragment ist nicht nur besser und leserlicher
geschrieben, als das erste, sondern hat auch reineres
Deutsch, z. E. nicht, da im ersten immer nicht steht.

Drittes Fragment

einer Deutschen gereimten Lebensgeschichte der
heil. Jungfrau Maria,

Dieses Gedicht besitze ich ganz, außer daß ein ein-
ziges Blat zur Hälfte ausgerissen ist. Es besteht aus
275 Seiten, die zerrissene mit eingerechnet, in Quart,
und ist auf starkes Papier sehr unleserlich geschrieben.
Mit Zinnober ist drüber geschrieben: Van unser leuen
frowen. Sonst steht auf dem ersten weißen Blatte:
Dit bock ys van vnser leuen vrowe geschreuen in
den iaren do man schreff dusent iiii hundert
vnde vier vnde seuentich. Der Anfang lautet so:

Raphael eyn engel heyt
Den sende god vnde em dat heyt
Dat he vore tho iohachym
In de wostenyge vnde sprack myt em
Vrowe

Vrowe dick salyghē iohachym
 Vnde myne rede rechte vornym
 God heft mich here gefant
 Dy to trofte hir an dyt lant
 Dat ick dy geue fulken troft
 Dar mede du schalt werden gelost
 Van dyner not vnde fwere
 Ick sal dy fagen gude mere
 God wyl yr barmen fyck
 mit synen genaden ouer dich
 went du schalt eyn kint gewynnen
 dar mede wert vor vullet godes willen
 Eyn bort schal van dy komen
 Dy vnde der werlt tho vromen
 Dat kynt schal ock eyn dochter wesen
 Also du ock machst wal han gelesen
 In dem Propheten Yfaya
 Dat kynt schal ock heten maria
 De schal ock werden konygynne
 In hemelrycke vnde vp der erden
 Dat kynt blyuet immer maget reyne
 nimmer wyntet se mannes gemeyne
 Doch wil ick dy dat fagen
 Dat de fulue dochter dragen
 Schal eynen sone van godes mynnen

Vnde

Vnde schal van em eyn kynt gewinnen
 Vnde van des hilligen geistes rade
 De sone bringet vns alle genade
 He wert ock aller werlt here
 Van em wert de werlt gelost
 Vnde aller mynschen kunne getroft u. s. w.

Eine ähnliche Botschaft bringt hierauf der Engel der Anna. Maria wird geboren und in den Tempel nach Jerusalem gebracht. Drey Jahr nach ihrer Geburt wird sie wieder in den Tempel gebracht, und sie legt ihr Opfer selbst auf den Altar. Dies wird für eine Vorbedeutung angesehen, daß sie sich Gott verlobe. Joachim und Anna erziehen sie zu aller Tugend, welches schön beschrieben wird. Im siebenten Jahre wird Maria in den Tempel gebracht, und zu den zwölf reinen Jungfrauen gesellet, die darin Gott dieneneten, und als Klosterjungfern, von den Pharisäern gestiftet, beschrieben werden. Unter denen leuchtet nun Maria durch ihre Tugenden sehr hervor. — Doch es wäre zu weitläufig, den ganzen Plan des Gedächts bis auf ihre Himmelfahrt zu erzählen. Bey ihrem Tode kommen die Apostel in Jerusalem zusammen. Ihre Himmelfahrt wird ihr durch einen Engel verkündigt, und Jesus erscheint selbst, sie im Wetter

Udel. Mag. II. Band. 1. St. E abzu-

abzuholen. Sehr weitläufig wird ihre Bewillkommung im Himmel beschrieben, und zuletzt kommt vor, wie Joseph sie empfangen habe mit diesen Worten:

Wilkome mynes herzens schrym

Wilkome sistu vrowe myn

Wilkome miner ogen schyn

Wilkome maria myne vrowe

Wal my dat ick dy schowe

In dem himelricke dyn,

Nu schal ick immer by dy syn

Vnd geneten diner gemynne

Diner schone vnde diner gewinne

Van dinen lieue vrowe gans

Vnde dragen diner kuschheit krans

Fro vele han ick van dy

Wente du reyne bevolen my

Wordest dat ick dyn hoder were

Vnde dyner kusche kemmerere,

Nu byn ick vro nu ys my wol

Wente ick nimmer van dy fol

Gescheyden werde van dy maget reyne

Ick sal syn mit dy gemeyne

By dynen leuen sone Ihesu

Den wy vrowe beyde ick vnde du

Heb-

Hebben getogen mynnichlich

De wel vns maken vroudenrich.

So unerheblich dies Gedicht vielleicht in Absicht der Poesie seyn möchte, so wird doch der Sprachforscher nicht ganz leer ausgehen, wenn ers durchlieset. Man erlaube mir etwas anzumerken, was mir im Durchlesen erheblich geschienen. Ich habe oben von dem Glickwörtchen en erinnert, daß es ein eignes Wörtchen ist, und nicht allein den zusammengesetzten Wörtern beygefügt wird. Hier kommt dies Wörtchen so häufig nicht vor, als in andern Gedichten dieses Zeitalters, aber desto öfter, besonders in verneinenden Sätzen das Wörtchen ne, welches noch im Französischen übrig ist, und eben so mit pas zusammengesetzt wird, als das Deutsche ne mit nicht. J. E.

Se ne hadde reyne hovart *)

Nü beter mynsche geboren wart

Se ne konde noch vloken noch sehelden

Se sprack wenig vnde felden

Ich finde dieses Wörtchen ne aber auch allein, ohne ein anderes Verneinungswort. J. E.

Bose dynck ne moechte se bedencken

§ 2

Ino

*) Das ne ist also unser gegenwärtiges nie, welches auch mit andern Verneinungen zusammen steht J. E. nie keinen.
V. 22/ 35.

Ingleichen von Christo und Johanne:

Se ne weren dicke to samme komen

Eben so verhält sich auch mit dem Wörtchen en.

Es verneint auch, wenn es allein steht. 3. E.

Dar tydet neyman hunger oder dorst

Dar en ys kulde noch vrost.

Doch finde ich dies nur selten, und am häufigsten
steht es hinter nicht oder vor nicht, 3. E.

He en hadde nicht cyn vad, ingleichen

Des en stadede nicht de sote

Ich finde das en auch so, wie es noch im Hollän-
dischen üblich ist, ob es gleich Kramer in seiner Gram-
matik nicht bemerkt hat, als ein bloßes Ausfüllungs-
wörtchen, das nur etwa den Wohlklang befördern soll.
Doch ist es ziemlich selten. 3. E.

Dat en Maria de maget here

Mochte to eyne vrowen werden.

Sonst finde ich verschiedene Wörter, womit ein
Glossarium der Sprache des mittleren Zeitalters könnte
bereichert werden. Thyr, theuer, drade, hurtig,
Ve, Vieh, Wert, Wirth oder Hausherr, Troren,
trauren, vil, sehr, yagen, sprechen, Torn, Zorn,
Hat, Haß, Houert, Hoffart, hoden, hüten, Ge-
bild, Vorbild, Dogend, Tugend, id, es, dasselbe,
Bot, Gebot, Ee, Bund, Sede, Sitte, aldus,
also,

also, vruchten, fürchten, wrechten, wirken, michel, groß, michel vnd mannbar steht zusammen, vil schyre, sehr bald, maniger hant, mancherley, Etmodicheit, Sittsamkeit, Otmodicheit, Demut, otmodichlik, demüthig, temelick, ziemlich, schicklich, neygen, nähren, berede, bereit, Vnmach, Ungemach oder Ohnmacht, este, so fern, Sekedum, Siechthum, Krankheit, neyner, keiner, var, Farb, als goltvar, rosenvar, melkvar; van, fahen, fangen, Scheker, Bösewicht, Aluc, eine Albe, Toppe, eine Tapete, Doke, eine Decke, Dwel, eine Decke um die Bücher, Boldekin, ein Baldachin oder Traghimmel, Lot, Loos, Lyren, zieren, ledich, müßig, Vngeval, Aufsehricht, wunichlick, bewundernswürdig *), bleck, bleich, kyf, Sank, Wortfreit, don, Ton, nen, neyn, feiner, Brodegan, Bräutigam, Kunne, Kinder, vrowen, freuen, wente, weiß, Derne, Dirne oder Dienerinn, Gadem scheint nach dem Zusammenhange einen Nährhalm zu bedeuten, Moder, Mutter, auch Mutterschwester, wofür auch Moone vorkommt, orlof, Urlaub, irvaren, erfahren, wesen, seyn, wes, sey, trachten, nachdenken, swere, Beschwerde, Summer, Vrocht,

E 3

Furcht,

*) Oder vielmehr wonniglich, schön.

Furcht, Slecht, Geschlecht, mot, Muth, bat, beser, donde, thun, vil na, beinahe, Magedom, Jungtrauschaft, or, ihr, drouich, traurig, ten, ziehn ic. Es gibt auch andere Wörter und ganze Redensarten, die mir noch dunkel und unverständlich sind. Am Ende des Gedichts sind noch verschiedene Sittensprüche auf sechs Seiten, welche in Absicht der Religionsgestimmungen zu den Zeiten (1474) Aufmerksamkeit verdienen. 3. C.

Aller wisheit fundament
 Is dat me God in leue bekent,
 Vnde anbede allene god
 Vnde holde dar tho syn gebot.

Ingleichen folgender Sittenspruch:

Wat du machst don des morgens drade
 Dar beyde nicht me an den auent spade
 Manich ys geworden des morgens krank
 De des auendes gar lude sanck.

Auch sind ein Paar schöne moralische Stellen aus dem Freidank ausgezeichnet, 3. C.

Synt logen het behendicheit
 Vnde verraden wyfheit

Houart

Houart ys renicheit genant
 Woker sy ny funde bekant
 Rouen, bernen sy neyn schande
 Synt stat id ouel in dem lande.

Viertes Fragment

von einem geschriebenen Entwurfe eines phi-
 losophischen Wörterbuchs.

Das Original dieses nicht ganz unerheblichen Wer-
 kens befindet sich in der Magdeburgischen Dombiblio-
 thek, und ist theils auf Pergament, theils auf starkem
 geglätteten Papier geschrieben. Es ist in einem Bande
 verschiedener lateinischer und deutscher Handschriften
 mit eingestekt, wovon Isidori Hispalensis Dialogus
 de homine plangente et recte monente voran-
 steht. Der Band hat die Zahl 174. Es besteht übri-
 gens nur aus zwanzig Seiten, die Buchstaben I und K
 fehlen. Sonst ist die alphabetische Ordnung beobach-
 tet, aber meist mit einer merklichen Auswahl der
 theologischen und philosophischen Wörter. Hier sind
 ein Paar Proben daraus: *Abstractum* daz der ge-
 danke breydit oder widet an deme name. daz
 andirs nyt ist, dann in deme gedanken. daz von
 der virnomft wydit. daz die gedanke cyme ich-
 lichen gemeyne machit. zuzogen. geentelize

(geezelt.) *Adoptio* zunklinge — verlenunge
 de vorworthen erbis. (Verfehning des Erbes der
 Vorwirthe) vnphlichtig erbe gift, (Erbgabe, die
 man nicht pflichtschuldig ist.) *Adulatio* alzulose
 rede. valsch lob. smeychen. *Analogice* zethlich,
 ordenlich. *Approbatio* annemikeit. *Armonia*
 suze zuclang. *Azima* vngefurit, vngedeysemet.
Blandus alzulos. *Beneficium* en stele (eine Stelle
 oder Amt) gunstbewisunge. *Capacitas* invazun-
 ge. *Circumstantia* de wyse bihaft. fogetanheyt.
 zuhang. der funde beswerunge odir irlithunge.
Colera heyz blut. irhiczit. entbrant. *Conditio*
 fulcherley flacht. *Concreta* glich alde ding.
Consensus gehortunge. *Conscientia* naturlich
 eygen lere, de herzenbundis. *Continuum* vn-
 teylsamkeit. *Corruptio* vorterplichkeyt, vor-
 werdunge, vor nich werdunge. *Diffinitio rei*
 dazheit. *Dubitatio* miswan, biwan. *Dubitans*
 miszewenig. *Emanatio per modum naturae*
 berhastkeyt. *Emispermium* halbsinewelkeyt, des
 himels. *Epitalamium* trutelfang. *Habitus* in-
 wendig ardekeyt. — anhabunge. *Linea* vzstrich.
Phariseus guteme glicher, heylig schiner. *Phi-*
losophus wifhart, wiferich, wifheyt vrunt.
Quantitas continua des dinges groze edir michel-
 heyt.

hey. *Ratio* naspornde edir menschlich nauor-
 sehen. de vornemunge. zwiuelich erbeytsam vor-
 nunft. *Raptus* entbritunge. entruckunge des
 geystes. *Stimulus carnis etc.* eyn pinlich suke.
 eyn suchlich stache. eyn stichel — — der mich
 getwedik mache. der mich mir selbes bekentlich
 mache. *Transitus* wandelgang. wandeluertikeyt.
Testamentum gelobde. *Testicularum nerui* adern
 fines gezuges edir gescheffedis. *Triangulus*
 drickechkeyt. driertig. *Tribulatio* mutberste —
 anvertegung. vnfalde. muvesal. *Totum* albe-
 talhey. gesummet. gantzhey. *Fortitudo* starg-
 mutighey zu lidenc, vnblodekeyt. — *Vis ra-*
tionalis irureyscheriñe. vonemende craft. *Vis*
irascibilis stidekeyt. stimende. — vnwirdisch —
 rumretig — vrloygende, torstig craft. — *Vis*
concupiscibilis — lustegerne craft. *Zelus* libes
 stidekeyt. *Zelus iustitiae* girge gerechtikeyt.
 rechtis girlichkeyt. Aus vielen gleichbedeutenden
 Wörtern, die ich zum Theil nicht verstehe, habe ich
 nur manche ausgesucht, worüber sich manches anmer-
 ken ließe, z. E. daß vrloygen so viel heißt als züt-
 nen, daher vrlog, der Krieg, kommt. Sonst be-
 merke ich bey der Schreibart in diesem Wörterbuche,
 daß niemals ein *æ* vorkommt, sondern immer ein *ff*,

ingeleichen daß die Endigung *is* für *es*, und *it* für *et* beständig vorkommt. Oft ist mir bey Durchblätterung dieses Werckens eingefallen, daß uns Deutschen ein Werk, wie des Pollur Onomasticum nützlich wäre, weil wir so viele Provincialwörter haben, die darin neben einander gesetzt werden müßten, so daß eins das andre erklärte. Wenn es aber recht nützlich seyn sollte, so müßten die Wörter der alten Deutschen Sprache und ihrer verschiedenen Mundarten mit angemerkt werden, und dazu wäre wohl fürs erste ein Handlexicon zur Erklärung der Schriften des mittleren Zeitalters nöthig, wozu Bodmer in seinen Glossarien nützliche Beyträge geliefert hat.

Fünftes Fragment

von einem lateinisch-deutschen Wörterbuche.

Dies Wörterbuch befindet sich ebenfalls in der Magdeburgischen Dombibliothek, und ist auf starkes Papier, in Quart, geschrieben. Das Jahr, in welchem es geschrieben worden, ist nicht dabey angemerkt, vermuthlich aber im vierzehnten oder Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts. Am Ende steht: *Explicit Vocabularius. Iohannes scripsit, cui post mortem requies sit, detur pro penna scriptori pulera puella.* Da der Schreiber seine Arbeit, die doch eben

eben nicht sauber geschrieben ist, so hoch geschätzt hat, so verdient er wohl, daß man etwas von seinen Wort-erklärungen im Auszuge merke, in so fern alte Wörter dadurch erläutert werden können. Hier ist eine Probe davon: Abnepos asterfusterkint, abominare misdoen, acerbus wreet, acerbitas wrettheyt, acus cas vel nathele, accidia, (acedia) droef-heyte, adulterari, ouerspelen, adulter ouerspeler, agilis berf, agazo hufche, agape selmisse, aliptes arfater, alumpnus voefterkint, alimonia, vodighe, spisse, amarusta duerch appel, amens amechtich, anus, anicula, quime, apostasia, vernoxheringhe, apostare vernoxeren, architector stichter, armentum eudde, ariolus witich, artus led, articulus ledeken, aruspex wicke, ascia steynbille, asylum thouerlat, astus sealekheyte, astutus sealk, asper wreit, ater swert, atrium vrithof, augurari wicken, augur wicker, auspex wikker, auia dwelwech, baiulum breydel, bassa vrechtheyte, basadorheyte, banire garren, bardus sot (ist das Französische sot, ein Narr,) baxia stoc, bestia dert, blaterare dualike spreken, blatus duas (ist das Holländische dwaas) biliosus wret vel thouich, calamitas drotheyte, campanale klokkenknepel, campfare wessen, (pro cambire) vel boghen, carti-

cartilago, crosse, castrare lubben, castratus ghelub-
 bet, cauillare snecken, cauillator sneker, cauillatio
 snekerie, caudicus pladerer, (kommt mit dem frantzö-
 sischen plaidoyer überein) cellare adelen, cenum slick,
cerulius ghele. Dasist mir wegen der Deutschen Bibel-
 übersehung merkwürdig, da Lutherus immer gele Seide
 für himmelblane gesetzt hat. Das ist also kein Fehler,
 sondern es ist nur ein veraltetes Wort. Gel hieß so viel
 als blau, und nicht gelb. Dies hat der sonst fleißige
 Dietrich von Staden in seinem Biblischen Sprachlehrer
 anzumerken vergessen. Es ist aber gewiß, und wird
 durch ein anderes altes Wörterbuch bestätigt, worin
 steht: ceruleus eyn gel duk. Cepum talich, cepa,
 cepe, cipolle, cliens knecht, clinicus vergichicht,
 coagulum lap, confricare wriuen, copulare ge-
 dern, correspondere ghekken, cornum spelkorn,
 contagium bekorien, contagiosus bekorich, cru-
 delis wret, decus firhey, dedecorosus laster-
 rich, deliciari wolden, delicum wolde, deli-
 rare duelen, deliratio dwelighe, deuiare duelen,
 derisus dwas, dicax flappicht (jetzt sagt man hin
 und wieder schnappig,) dissonus auerwis, dicacu-
 lus clepper, (Klaffer) domicellus iunchere, ebur
 elpendeer, elphas elpendeer, eleuare vpboren
 (bören für heben, tragen ist noch in der Plattdeut-
 schen

schen Sprache übrig,) esedator kuffer (iezt Kutscher) excoriare villen, excoriator gheviller, exhibere beden (bieten,) exigere eschen (heischen,) exinanire othmodigen, exinanitio othmodicheit, exposcere veeschen, exterritus ververet, exuberare voden (säugen ist auch noch im Holländischen gebräuchlich, wie voederen, voeyeren, füttern,) exuberatio vodinghe, exustor verberner (bernen und brennen ist einerley, daher das Wort Bernstein kommt,) fabulari clappen, fabulator clapper, facetus houich, facetia houifheit, falangia en eale, fama mere, famosus werlich, fere vulna, (beinahe) feruere bernen, feruor beringhe, festinare hasten, (daher das Französische hater, und das Plattdeutsche hastig) festine hasteliken, forsā maelichte, fortunatus luckich, fortunium lucke, fornicare kenefen, fornicaria horre, fra-mea stakswerd, frenatus ghebredelet, fricare clowen, fricatio clowinghe, gelare vresen, gleba cley, (daher man noch ein fettiges Land Kleerde heißt) glebosus cleych, gnauus bederue, gummi katten gold, habena breydel, leno loder, lenocinium loderheit, matrimonium echtscop, mica trene, mollicies sachticheit, mouile vorspan, penula falie, (so nennt man noch die schwarzen Diegentücher,

gentlicher, welche die Frauenzimmer in Nachen gebrauchten) porus swet gat, presertim alsowe, problema radelse, purpureus pellelich, religio herfoheyt, religiosus herfom, trafare tuschen u. s. w. So wie dies alte Wörterbuch manche lateinische Wörter enthält, die nur bey den Mönchen in dem mittleren Zeitalter im Gebrauch waren, so enthält es auch viele veraltete Deutsche Wörter. Schade, daß das Deutsche nicht voran steht, um für uns gegenwärtig brauchbarer zu seyn. Was die Schreibart betrifft, so kommt hier sehr oft ein doppeltes F vor, und nur selten ein ff, und das y kommt auch selten vor.

Sechstes Fragment

von einem Lateinisch = Deutschen Wörterbuche.

In der Magdeburgischen Dombibliothek befindet sich noch ein solches Wörterbuch in Quart, mit einer größern und mehr quadrirten Schrift, als das vorige, auch auf starken Papier, ohne Anzeige des Jahres, geschrieben. Es ist noch vollständiger und weitläufiger, auch im Lateinischen richtiger, als jenes, und es findet sich das ff nur in den Wörtern, wo das F verdoppelt wird, bisweilen wird auch ein doppeltes F geschrieben, und am Ende der Wörter, die sich auf F endigen, ist immer nur ein einfaches F. Ich bemerke
daraus

daraus folgendes: Accidia troechheit, accidiari
 troech syn, accingere wapen an doen (Wapen
 und Wassen sind also einerley) acriter herdelich
 (harte heist so viel als sehr,) acus eyn nalde, adu-
 lari vleseken, aduocatia eyne soedye, (Bogtey)
 aduocatus eyn foyd, ad vsque wante nu, alere
 fuden, alimentum fudunge, alphabetum eyn
 sibile, algere frysen, algor forst, ampliare brey-
 den vel wyden, angaria vngelt, angariare twin-
 gen, animaduertere fulborden, appropinquare
 nelen, ardere bornen, arma wapen, aruspex
 eyn wedder wicker, asperforium eyn quispel,
 essentire solborden, astu est nomen oppidi eyn
 wikbide, atrocitas grezelicheit, attentio andacht,
 bacila eyn diek drincker, baro eyn kiere, bi-
 maritus ebher, bimembris tweyledich, birris
 i. e. fimbria, eyn schol vel gere, bissus bliant,
 blandiri sachtmudig sin, blesus eyn lisper vel
 totteler, bombardarda eyne dunre buesse, burillus
 eyn duk, dat is gemakt von halff linnen vnde
 halff wullen, burgo eyn schoppstal, burginus
 eyn borchgrese, camisa eyn hemde, capidus eyn
 hilte an dem swerte, capistrum eyn helchter,
 castor eyn befer, cathasta eyn raen dar dy ge-
 wantmeker det gewant an reken vel drogen,
 caute-

cautelofus bewarfam, cellula eyn denke kamer,
 cerufus eyn keſper bom, cirographus eyn hant-
 feſtunge, cirpus [luſch vel riſch, cito drade,
 coagulum rimfel, coctus ſammit, edel gewant,
 coctanus eyn queden bom, colica dy kolk, co-
 lumbinus entfoldich, colus eyn wacke vel eyn
 fige duk, comburere vorbernen, commodare ge-
 mak kyzen, comellare quaſezen, cometa eyn
 noſterne, conclaue eyn cleumade, (ſingt mit
 dem Worte kemmate etwas ähulich) confestim en-
 delich, conglobare klotzen, coniugium dy ee
 oder echte, conſentire vulborden, contentioſus
 eyn keuelende menſche, contracta eyn gatze,
 conventis, eyn kaſent bruder *), coruus eyn ra-
 fen, crapulari quazzen, cubicularius eyn bed-
 meier, cucumer eyn korfitze, culcitra eyn kulte,
 delatura beclappinghe, deliramentum irgengi-
 cheyt, dictamen eyn gedichte, dictare dichten,
 dictator eyn dichter, diſconuenientia vnefeinheit,
 diſtortus eyſlick vel weddér ſerdich, diſtorcio
 eiſlicheit, duinare twernen, duinum twerne,
 edera

*) Dieß kann die Herleitung des Wortes Kaſent oder Kaſent
 von conuentus beſtätigen. Das ſtarke Bier war für die
 Patres, und das dünne für den Conuent. S. Beckmanns
 Technologie, 140. S.

edera ywe, educare suden, neren, enim ever,
 wente, epitalamium brud lacht, equalis lik,
 equinoxium esenachtig, errare dwalen, error
 dolinge, erroneus dolich, esse wesen, essentia
 eyn wesent, euaporare udwazemen, expectare
 beiden, extremitas leslicheit, fabula eyn mere,
 eyn tant von dedingen, fastenunine dicuntur
 carmina, quae nutrix cantat circa puerum mo-
 uendo cunas, (ist das Susanna in Luthers Weis-
 nachtsliede: Vom Himmel hoch, da komm ich her ic.)
 fatale auuenturlik, fauilla oezel, fedus gelofede,
 fiala eyn kaderolff vel eyn fedele, (Fidel) figu-
 lus eyn gropenmeker, flammare bernen, funda
 eyn slinger, furtum diserie, galla eyn eykapfel,
 glans eyn drutz, (vielleicht das Wurzelwort von
 Druide) humilis etmudich, humiliare etmudigen,
 impetuofus bulderunge, indecorus vngefchapt,
 iocanea schymp, iocari schymphen, manere bli-
 fen, beiten, manser eyn huren kint, mitefcere
 sachtmudigen, mitis sachtmudig vel wolwillig,
 (im Holländischen ist sachtsinnig von eben der Bedeu-
 tung,) multiloquium callanghe, officium eyn
 ambacht, officiari ambacht vor yullen, omelia,
 eyn leyen redo, sepe dicke, vake, singultus
 gifchinge, stallum gestulte alze in der kerken,

tenor eyn barduue, tibicen eyn hunger, tuba
eyn bassune (scheint das Französische basson zu seyn)
vafallus eyn knapa, vnanimis ewelich, vrere
vorbernen u. s. w.

Siebentes Fragment.

Andenken eines fast vergessenen Dichters *).

Wider Recht ist Eucharis Lyring unter den Sa-
beldichtern vergessen, wiewohl er unter den Samlern
der Sprüchwörter seine Stelle behauptet **). Ihn
der Vergessenheit zu entreissen, halte ich für Pflicht,
ob er gleich kein La Fontaine ist. Sein Werk, wovon
mir aber der erste Titel fehlt, hat folgenden Titel:
Copia prouerbiorum, darinnen etliche viel hun-
dert lateinischer und deutscher schöner und lieblich-
cher

*) Man kann diese Nachricht als eine Fortsetzung des im
zweiten Stücke des vorigen Bandes S. 154 von mir an-
gezeigten ersten Theiles der Sprüchwörter Lyrings anse-
hen. Hrn. Diac. Kinderling hat mir nachmahls sein Exem-
plar dieser beyden Theile überlassen. 2.

**) Manche Schriftsteller von der Gelehrten Geschichte begnü-
gen sich, ihn bloß zu nennen, als Stolle und Reimann;
aber der vortrefliche Morhof in seinem Polyhistor Tom. I.
Lib. I. c. 21. §. 110. schreibt von seiner Sammlung: Ha-
bentur in illo (libro) selecta proverbia, notatu digna:
licet explicatio rhytmica ad modum rudis poeseos germa-
nicae sit instituta. Sed tamen et in illa multa sunt non
adeo inepta. Sehr richtig.

der Sprüchwörter, mit schönen Historien, Apologien, Fabeln und Gedichten gezieret, und nach dem Alphabet reimweise verfaßt durch Eucharjum Eyring (seligen.) Wisleben typis Grosianis. Auf der letzten oder 721. S. steht: Gedruet zu Wisleben durch Bartholom. Hörnigk, ohne Jahrzahl. Vom dritten Theil fehlt mir der Anfang. Sonst enthält derselbe 619 Seiten, und dann folgt am Ende ein lateinisches Register der Sprüchwörter, 3. C. Ad bonam frugem se recipere. Ad concilium ne accesseris, nisi vocatus etc. Am Schluß dieses Registers steht die Jahrzahl 1603. In beyden Theilen sind Holzschnitte zur Erläuterung der Fabeln. Man muß hier keine genaue Auswahl der Sachen, oder philosophischen Unterschied der Sprüchwörter und sprüchwörtlichen Redensarten suchen; sondern es ist alles unter einander gemischt, und die Erläuterungen sind aus der biblischen und weltlichen Geschichte hergenommen, am häufigsten aber aus Fabeln und lustigen Erzählungen. Doch ist mancher gute Einfall mit eingemischt. Daß Eyring von der Römischen Kirche zur Lutherischen übergetreten, und im Sächsischen Prediger geworden sey, sagt er selbst im dritten Theile, 482. S. bey Gelegenheit der Würte der Geistlichen:

Demnach ein Wunder, daß mich Gott
 Fast funfzig Jahr gebuldet hat,
 Ihn Bart in der Fürsten Land
 Zum Diener, dem von Sachsen genannt,
 Des Wortes, darumb ich erst gefangen,
 Vom Bapstthum und durch Gott entgangen.
 Daher kommts nun wohl, daß er von den Lasteru der
 Mönche und Meßpfaffen sehr anzüglich schreibt. Ueber-
 aus lustig ist die Geschichte von dem fahrenden Schü-
 ler, dem eine Müllerinn ein Nachtlager auf dem Heu-
 erlaubet, und der sie hernach belauscht, als sie den Pfaf-
 fen einläßt und mit ihm schmauset. Sie werden im
 Schmause durch den Müller gestört, der unvermuthet
 zu Hause kommt. Braten, Kuchen und Wein wird
 weggeräumt, und der Pfaffe muß sich unter eine
 Wanne verkriechen. Alles dies sieht der Student mit
 an, weil die Fächer in der Mühle noch nicht ausge-
 flebt sind. Er macht ein Geräusch auf dem Heu,
 wird entdeckt, und vom Müller zu seiner Mahlzeit ge-
 nöthigt. Da er ihm was neues erzählen soll, rühmt
 er seine Zauberkünste, wodurch er ihm Braten, Ku-
 chen und Wein verschaffen könnte. Er macht, wie es
 hier heißt, sein Fantasey, und weist darauf dem Mül-
 ler an, wo er jedes finden soll. Der Wirth läßt sich
 gut schmecken, wird aufgeräumt, und will etwas zu
 lachen

lachen haben. Der Student verspricht also, er wolle ihm den Teufel in menschlicher Gestalt zeigen, macht Beschwörungen, verabredet sich lateinisch mit dem Pfaffen, und fordert ihn unter der Wanne hervor. Er kommt und tritt in den Zauberkreis, und wird hernach aus der Mühle herausgewiesen. Der Wirth wundert sich über nichts mehr, als daß der Teufel dem Pfarrherrn so gleiche, als ob er ihm aus den Augen geschnitten wäre. Eben bey dieser sprüchwörtlichen Redensart wird dies Histörchen erzählt. (2. Th. 430. S.) Es ist eben die Erzählung, welche Herr von Gemmingen in seinen Briefen nebst andern poetischen und prosaischen Stücken, 88. S. f. aus dem Burcard Waldis abgeschrieben hat. Allein des Waldis Erzählung ist viel weitläufiger und umständlicher, und erschließt mit der Ähnlichkeit zwischen dem vermeinten Teufel und Pfarrer, die der Müller bewundert. Hier sind nicht nur viele Umstände anders, und auch etwas wahrscheinlicher, sondern es wird auch am Ende die Kunst des fahrenden Schülers gerühmt, daß er viere zugleich gedient, nämlich sich und den Müller gesättigt, und die Müllerinn und den Pfarrherrn bey Ehren erhalten. Vielleicht ist die ganze Sache eine Erzählung gewesen, die von Mund zu Mund gegangen, daß man also nicht mit Gewisheit sagen kann, ob Cyring

aus dem Waldis geschöpft habe. Um von seiner Manier zu erzählen eine Probe zu geben, gefällt mir die Erläuterung des Sprüchworts: Es müssen allweg zwey ungleiche zusammen kommen. Nachdem darüber manches allgemeine gesagt worden, folgt 574. G.

Ist eins faul, schleffrig in sein sachen,
 So solt das ander munter machen,
 Wie man des ein gleichniß thut sagen,
 Das sichs vor tausent Jahr zutragen,
 Wie Christus und Sant Peter fromme,
 Einßmals in einen Wald einkommen,
 Darin ein Gräsmagd schlaffend sünden,
 Die sie nit wol erwecken kundten,
 Welches Sant Peter zornig macht,
 Der plagt sie, das sie doch erwacht,
 Und sieng wieder zu grasen an,
 Da zogen sie fürbaß jr ban,
 Kamen zu ein daffren Gesellen,
 Der sang das in dem Wald erschollen,
 Der Herr zum heiligen Petro sprach,
 Der wackre Gesell ich warhafft sag,
 Der faulen Magd zu theil wird wern
 Petrus sprach, ach Herr das sey fern,
 Das wöll Gott nicht, er müßt sichs schemmen,
 Wenn er den faulen schleysack bekem,

Wer

Wer immer schad für den Geselln,
 Wann er sich stets mit ir solt queln,
 Do sprach der Herr, es muß in Summa,
 Stetigs ungleich zusammen kommen,
 Dann wann sie bed faul, nichts erwerben,
 So müßens auch bed Hungers sterben,
 Wenn sie dann bed frölich und hefftig,
 In allem thun zu gar geschafftig,
 Würdens zu reich, söffen vnd fressen,
 Mein vnd des armen gar vergessen,
 Das wer auff beder seit nit gut,
 Darumb der, so hie folgen thut,
 Es allezeit viel besser hat,
 Dann der, so nicht folgt meinem rath,

Das Sprüchwort: Es ist ein guter Gilden, der
 Ihr hundert erspare, wird im andern Theil, 519. C.
 mit folgender Erzählung erläutert:

Einemals zween Landsknecht leer ohn gelt,
 Gres wegs hin reisten vber feld,
 Zu ein Barfüßer Münch do kamen,
 Den sprachens an in Gottes Namen,
 Ein Nitterzehrung gerten bed,
 Der arm Bruder kein Pfennig hett,
 Wie dann ir Regel in sich hett,

Das sie nit angreifen das Gelt,
 Der sprach, dort künnt ein Priester from,
 Do dürfft jr ehe etwas bekunn,
 Und als sie nun all drey bemelt,
 Zum Priester kamen auf dem Feld,
 Ihu umb ein zehrung sprachen an,
 Der sagt, wie er kein gelt thet han,
 Er wolt do in das Dorff nit fer,
 Darin er keins Gelts dürfftig wer,
 Der ein sprach, wie hats denn Sant Welt,
 Das wir all vier so arm an gelt,
 Ihr Geistlich leut thut allzeit lehrn,
 Wenn man Gott bitt, so thu er beschern,
 Do last vns nieder knien all vier,
 Und Gott hefftig bitten allhier,
 Das er vns auch was woll beschern,
 Mir zweiffelt nit er würd vns gwern,
 Und als sie ein weil do gebet,
 Der ein zum andern sagen thet,
 Wir haben jm genug gethan,
 Gott wirds nun mehr gehört han,
 Die Landsknecht sich mit erst besuchten,
 Als sie nichts funden, darumb fluchten,
 Als nun der Mönch auch seine Kutt
 Ausschüttelt, und nichts raupher schnt,

That es auch an den Priester kommen,
 Sie sprachen das wird sein der fromme,
 Der allzeit mit Gott wol daran,
 Dem wird er solchs bescheret han,
 Was solt er uns Landsknechten geben,
 Die wir so böß und teuffelisch leben,
 Als er sich nun des widern thet,
 Do zwingen in die Landsknecht bed,
 Das er sich besuchen must von stund,
 Vier hundert gülden man bey im fund,
 Des warn die Landsknecht freudenreich,
 Er aber lacht ganz seuberleich,
 Das Gelt in vier theil theilten bald,
 Jedem zur heute hundert gezelt,
 Der Münch den Landsknechten hie bed,
 Den seinen Theil auch schenken thet,
 Die ju vmb zehrung gebeten han,
 Vnd er kein Gelt durfft greiffen an,
 Ein Landsknecht sprach mich deucht nun gut,
 Weil uns Gott so bescheren thut,
 Wir gehn ins Dorff, das für vns leit,
 Lassen vns ein gut Mahl bereitn,
 Vnd als sie in dem Birthshaus warn,
 Der Priester do nit lang that harrn,
 Zum Schultheßen eilt mit verlangen,

Und ließ die Landsknecht beide fangen,
 Sprach, wie sie draussen zu ihm kommen,
 Und im sein Geld mit gewalt genommen,
 Die Landsknecht sagten nein darzu,
 Er solt es je wahr machen thun,
 Theten die Sach selbst zeigen an
 Darans der Schultes thet verstan,
 Das es der Gesellen von solchem gsinne,
 An denen nicht viel zu gewinnen,
 Ein andres draus zu v'sorgen wer,
 Wann sie es wider solten fern,
 Die Schult des Priesters wer allein,
 Hett er in ein zehr pfennig klein
 Geschenkt do sie in drümb gebeten,
 Das andre er noch alles hette,
 Und hett ein gülden (wahr ich sage)
 Nicht allein hundert gülden tragen,
 Sondern noch etwas drüber weit,
 Wer des Straubens blieden g'reyt,
 Wann er in nur ein Groschen g'schenkt,
 Daran ir largen silz gedenkt.

Dergleichen lustige Historien sind hier sehr viele,
 und manche kommen zweymal vor, als von dem Man-
 ne, der sich todt stellte, damit sein Gesinde nicht zu
 Mittag

Mittage essen sollte, steht auf der 180 und 647. S. des zweyten Theils. Eben so die Erzählung von dem Diebe, der gehenkt werden sollte, und vorher seine Mutter ins Ohr biß, weil sie seine kleinen Diebereien nicht bestraft hatte, steht im 2ten Th. 157. S. und im dritten 83. S. Doch das letzte mal ist eine ausführliche Erzählung. Hin und wieder finden sich sehr richtige Gedanken, als vom rechten Gottesdienste, von Versorgung der Armen, von der Arbeitsamkeit, von der Thorheit der adaphoristischen Streitigkeiten u. s. w. und in so fern verdiente dies Buch wol einen Auszug, worin das ganz Platte und Schmutzige wegbleiben müßte. Um die Welt nicht mit einem großen Buche zu beschweren, zeichne ich nur noch eine Stelle aus, die zur Erläuterung der alten Ritterzeiten dient. Es geht hie zu, wie in König Artus Hof. *Haud vnquam arcet ostium.* (2. Th. 483. S.)

Diß lateinischen sprichworts Sinn,
Haud vnquam arcet ostium,
 Wird bey dem sprichwort oberzehlt,
 Des Nam vnd Titel in sich hält,
 Die Thür steht allzeit immer off,
 Wie des Königs Artus Hoff,
 Weil aber an demselben end,
 Der König allein mit Nam genent,

Wad

Und nicht warumß diß sprichwort schon,
 Von im seinen Namen thut han,
 Wil ich dasselb hie machen klar,
 Als er ein gwaeltiger König war,
 Im Land Britannia gelobt,
 Zu Mitterspieln groß lust gehabt,
 Die man do nur erdenken kunt,
 Geliebt es im zu aller stund,
 Datan er keinen koston spart,
 Darumb all König vnd Fürsten zart,
 Ihr Kind dahin geschickt von fernem,
 Zucht, Mitterspiel alldo zu lernen,
 Vnd andre Manlich thaten mehr,
 Welchs in gereicht zu großer ehr,
 Solche Versammlung an dem ort,
 Die Taffel rund genennet ward,
 Die sich in kürz gemehret bald,
 Von König vnd Fürsten der gestalt,
 Dann als dieselben solchs vernamen,
 Solchs nur zu sehen dahin kamen,
 Theten solchs gfallens auch dran haben,
 Sich in jr gesellschaft auch begaben,
 Die Taffel rund mehrten all tag,
 König Artus es kein verfast,
 Dann alhie war es alls kostfrey,

An essen, trinken mancherley,
 An Ritterspiel vnd auch an recht,
 Ein groß Volk von Ritter vnd Knecht,
 Deren man feins alldo acht,
 Der nit was mit der Faust vorbracht,
 Hie was der Porcisfall genant,
 Titurel vnd auch Herr Tristant,
 Vnd andre mehr hie unbemelt,
 Die all gerümpft als tapffre Helt,
 Auch was ein Graff von Mansfeld dar,
 Welcher Graff Hoier genennet war,
 Sonst der Rot Ritter genant,
 Fort allhie rühmlich seinem Landt,
 Wie es bey Eisleben der Stadt,
 Ein schöns vnd lieblichs Brönlein hat,
 Durch Gärten man darzu mus gehn,
 Nach diesem König den Nam thut han,
 König Artus Bron vnd gassin guant,
 Weil des ein jeder in dem Land,
 Gebrauchen mag nach sein verlangen,
 Wies in König Artus Hoff auch gangen,
 Do jederman genug thet sinnen,
 Er ist mit all sein gschlecht von hinnen
 Sein freyer Hoff auch ganz verderbt,
 Vnd niemand sein gemüt ererbt.

übrig

übrigens ist diese Sammlung von Sprüchwörtern sehr selten, und daher ist sie dem fleißigen Voge verborgen geblieben. Saltentius hat sie in seiner Bibliothek, aber nur den ersten Theil, und er schreibt davon im Catalogo Bibl. Salthen. n. 3168 p. 624. *Huius Eyerlingii non modo haec Prouerbia sed vel ipsum etiam nomen frustra quaeres in Biblioth. Mayer. Mencken. Gundling. Ittig. Reimmanniana etc. quin et in ipso Lex. Eruditor. Atque adeo ignotus est viris huic studiorum generi deditis vt ne quidem vllam eius mentionem factam esse deprehendas in den Leipz. crit. Beytraegen *)*.

Achttes

*) Eben das Urtheil gilt von eben dergleichen Sammlungen, wovon ich hier zweye, die den größten Bücherkennern verborgen geblieben sind, anmerken will, nämlich *Præcepta vitae ac morum honestatis et pietatis. Exquisite item sententiae, variorum atque optimorum Autorum, in Decalogum distributae, Germanicis Rhythmis non inepte redditae ab Erasmo Albero.* Darauf folgt eine poetische Stelle aus Job. Seigelo, und am Ende steht: Franc. 1556. Es ist 225 Blätter stark in Octav, und dem jungen Job. Luthern dedieirt. Es sind übrigens Sittenprüche, aus alten und neuen Schriftstellern, Dichtern und Profaisern gesammelt, und zuweilen Sprüchwörter eingemischt. Von eben der Art ist folgendes Werkchen: *Andr. Zaelychii Spandouienſis locorum communium liber primus. His addita est singulorum fere germanica per rhythmos explicatio. A. 1560 4. zehn Vogen.* Der Beschluß fehlt an meinem Exemplar, daher ich den Druckort nicht anzeigen kann.

Achstes Fragment

von einem alten Deutschen grammatischen Buche.

Der gelehrte und fleißige Herr Professor, Casp. Elias Reichard, hat einen Versuch einer Historie der Deutschen Sprachkunst, (Hamburg 1747 8.) geschrieben, und durch dieses mühsame Werk, welches wohl eine Fortsetzung verdiente, vielen Ruhm erlangt. In demselben führt er auf der 34. S. ein grammatisches Werk an, oder vielmehr ein orthographisches, konnte aber den Verfasser nicht angeben, weil das Titelblatt seines Exemplars fehlte. Ich besitze dieses Werkchen ganz, und kann daher seine übrigens vollständige Nachricht ergänzen. Dies ist der Titel: Orthographia Deutsch, leeret, recht buchstäblich deutsch schreiben. Durch M. Sabian Frangken. Wittenberg 1531. Am Ende steht: Gedrukt zu Witt. durch Nickel Schirlenz. Der Verfasser beschreibet sich in der Vorrede näher also: Sabian Frangke von Aflaw in Schlesien, Freyer Künste magister, Bürger zum Bunzlaw, wündschet heil dem Leser.

Das

kam. Die Vorrede ist Braunschweig unterschrieben. Die Sprüchwörter und Sentenzen werden durch schöne Lateinische Verse erklärt, hernach durch schlechtere Deutsche, und No. 89 steht auch eine ganze Erzählung von Prüfung der weiblichen Verschwiegenheit.

Das ganze Werk besteht nicht aus drey, sondern aus vier Bogen, und es muß also der cöllnische Druck, den Herr Reichard gehabt hat, enger gewesen seyn. Außer dem, was derselbe aus dem Buche anführt, und zur Beurtheilung seines Werks hinlänglich ist, habe ich im Deutschen die Stelle bemerkt, wo der Verf. den Gebrauch des Buchstaben i dem y vorzieht. So schreibt er auf der 11. S. Weil das y alleweg lang ist, wirdt jm on not das h (solchs zu erlanngen) zugefüget, wie der gemeine brauch bey vielen heldt, als yhm, yhnen, yhren, und dergleichen, So doch, ym oder ynen ꝛc. on das h gnug weer, Vnd wirdt der gestalt, mehr für einen vberfluß, odder hindernuß angesehen, denn not halben gebraucht, Weils den vngeübten leser mehr hindert odder seumet denn fördert. Etliche aber, setzen im schreiben gewöhnlich ein lang krumm J, im Druck aber, ein lang gerad j diß orts, an seine stat, Welchs mir am besten gefelt.

Dieses Urtheil des alten Frangke leitet mich auf ein Paar grammatische Anmerkungen.

Unsre Sprachforscher sind zweifelhaft, wenn sie den eigentlichen Ursprung des y im Deutschen, und seinen Gebrauch

Gebrauch bestimmen sollen. Herr Heynas meynt, man habe das *y* ehedem wie *ij* ausgesprochen, und führt zum Beweise das Wort *Eya* an, welches man noch in alten Gefängen wie *Ei-ja* aussprechen müßte. Mich wundert, daß er nicht an den Gebrauch des *y* im Holländischen gedacht hat, da es für den Doppellaut *ei* gebraucht wird. Daher schreibt man *by*, *myn*, *fyn*, *tyd*, und spricht bei, mein, sein, teid &c. Wir Hochdeutschen irren uns darin sehr, wenn wir Holländisch lesen, und das *y* immer wie ein *i* aussprechen. In den Kinderschulen in Holland pflegen die Schulmeister die Kinder schon so zu unterrichten, daß sie das *y* ein *Ey*chen nennen. Mich dünkt, dies ist der wahre ursprüngliche Gebrauch des *y* für *ei*, und vielleicht ist selbst die Deutsche Figur aus dem *e* und einem geschwänzten *j* entstanden. Überhaupt sollten unsre Sprachforscher in manchen Stücken mehr auf das Holländische sehen, worin noch vieles von der alten Deutschen Sprache übrig ist.

Bei aller Unregelmäßigkeit der Schreibart Frangens gebraucht er doch das Wort für ganz richtig, und D. Luther hat es auch in der Bibelübersetzung mehrentheils richtig von vor unterschieden. Fast alle neuere Grammatiker haben gewisse Regeln des Unter-

Adel, Mag. II. Band. I. St. G schie-

schiedes beyder Wörter festgesetzt, und besonders auch den Fall bemerkt, daß vor von einer Ursach oder Hinderniß gebraucht wird. Dennoch vernachlässigen unsere neueren, auch sonst vorzüglich guten Schriftsteller, diesen erheblichen Unterschied. Der sel. Zacharia in seinen Umschreibungen der apostolischen Briefe braucht fast nur allein das Wort für, und sein Crempel scheint den liebenswürdigen D. Miller verleitet zu haben, daß er auch gleich im Anfange seines Erbauungsbuches diesen Unterschied vernachlässiget. Dietrich in seiner Unterweisung zur Glückseligkeit nach der Lehre Jesu, S. 47 der neuesten Ausgabe schreibt: Gott warnet uns fürs Böse, anstatt vor dem Bösen, und S. 138 sich für Sünden hüten, auch für die geringsten, wo es heißen sollte vor. Ähnliche Fehler finden sich in vielen unsrer besten neuern Schriften, und fast mehr, als in den ältern. Im Kirchengebete steht fürnehmlich anstatt vornehmlich. Selbst in dem neuen Preussischen Gesangbuche, worin sonst eine reine Deutsche Sprache herrscht, finde ich diesen Fehler, z. E. Wofür darf meiner Seele grauen und ic. (n. 409 v. 2) stärke meine Seele, daß sie für Sünden hüte sich (n. 411, 7.) So gar in dem umgearbeiteten Gerhardischen Liede: Ich weiß, mein Gott, daß all
mein

mein Thun ic. steht im achten B. wer fleißig betet,
 dir vertraut, wird alles das, wofür ihn graut ic.
 da doch im alten Originale richtig steht: da ihm
 sonst vor graut. Möchte man doch zur Ehre unster
 Sprache diese Wörter genauer und richtiger unter
 scheiden, und besonders in wichtigen und schönen
 Schriften sich bemühen, sie durch Sprachrichtigkeit zu
 classischen Schriften zu erheben!



3.

Herr Prof. de Luca zu Innsbruck von den
Mundarten in Tyrol.

Die gefürstete Grafschaft Tyrol unterscheidet sich durch ihre Mundarten von allen Deutschen Provinzen; nur schade, daß sie den Deutschen Sprachforschern bisher so unbekannt waren, daß man außer ihrem Daseyn wenig davon wußte. Herr Professor de Luca ließ in dem gegenwärtigen Jahre einen Leitfaden in den Geschäftsstyl zum Gebrauche der Studierenden, zu Innsbruck auf zwey Bogen in 8. drucken, wo dem Geschäftsstyl nur vier Blätter gewidmet sind, das übrige aber aus einem Beytrage zu einem Tyrolischen Wörterbuche besteht. Da diese wenige Bogen in den hiesigen Gegenden schwerlich so bekannt werden möchten, als es ihr Inhalt in Ansehung des letztern Theiles verdient, so hoffe ich vielen einen Gefallen zu erweisen, wenn ich diesen Beytrag mit des Hrn. Verfassers Erlaubniß hier ganz abdrucken lasse. Hoffentlich werden alle meine Leser mit mir wünschen, daß es demselben gefallen möge, diese in allem Betracht so merkwürdige Mundarten dem übrigen Deutsch-

lande

lande bekannter zu machen, und zugleich ihren Ursprung und ihre Entstehungsarten aus der Geschichte des Volkes selbst, so viel als jetzt möglich ist, zu entwickeln.

Beiträge zu einem Tyrolischen Wörterbuch.

Vor ungefähr vierzig Jahren gab Zeumann, Professor zu Altdorf, ein Idiotikon von Wien in Druck. Popowitsch erläuterte einige Wörter von dieser Sammlung näher. Bis jetzt ist mir niemand bekannt, der die Tyrolische Mundart zu einem Gegenstande seiner Betrachtungen gemacht hätte. Im Manuscript besitze ich durch die Freundschaft des Freyherrn von Sperges ein Werk, welches den Titel führt: *Simonis Petri Bartolomei, J. C. Perginensis, de orientalium Tyrolensium, praecipue alpinorum originibus, Libellus*. Eine umständliche Anzeige dieser merkwürdigen Schrift kommt im 2ten Bande meines Journals der Litteratur und Statistik vor. Das Verzeichniß der fünf tyrolischen Mundarten, womit Bartholome sein Werk beschließt, dehnt sich einig auf den südlichen Theil des Landes aus. Gegewärtige Beiträge sind der kleinste Theil von meinem in diesem Fache gesammelten Vorrath. Es mangeln mir dormalen die nöthigen Bücher, um etwas Vollständiges in diesem Fache liefern zu können.

A, der erste Buchstab des Deutschen Alphabets wird auch in Tyrol gewöhnlich für ein gesprochen. Man spricht a Kirchen, a Vater, a Fenster, a Licht, für eine Kirche, ein Vater, ein Fenster, ein Licht. Fängt ein Wort mit einem Selbstlaut an, so spricht man, wie in Oestreich, an, als: an Ohr, an Elle, an Uhr, für ein Ohr, eine Elle, eine Uhr. In einigen Gegenden des südlichen Tyrols vermischt man den Genitiv, und bedient sich dafür des Ablativs. Um Mutterbruder auszudrücken, spricht man: *a Prueder va Mutter*, ein Bruder von der Mutter. Das Vorwort von, lautet im Niederländischen *van*.

Abrel (der April) nennt man in einigen Gegenden des südlichen Tyrols den 4ten Monat im Jahre. Ableitung leitet April mit vieler Wahrscheinlichkeit von dem griechischen Worte *αργος*, ab.

Ai, dieser Doppellaut ist in Oestreich und Tyrol noch sehr in der Mode, und stets wird er für ei gesprochen, als: Aimer, Laiter, Maister, Gemainde, Fain, für Eimer, Leiter, Meister, Gemeinde, Fein.

Aindliff, eine Grundzahl, bedeutet eilf. Wahrscheinlich ist eilf aus ein und lif (leiben) zusammengesetzt. Im Angelsächsischen lautet dieses Wort *aendlefen*.

Alt Femen, in einigen Gegenden des südlichen Tyrols lautet für alt werden, *consensescere*. Man spricht auch: Femen alt. Nicht selten wird das Beywort dem Verbo nachgesetzt. Man spricht: Femen gesund, für gesund Femen, und lautet für genesen, *convalescere*.

Apern, deutet diejenige Zeit an, in welcher sich die Erde öffnet, apern heißt daher so viel, als aufthauen. In Niedersachsen lautet apen für offen. Mir scheint es, daß Aper von *aperire* das angenommene Wort, und n wie bey vielen andern Wörtern ein blosser müßiger Zusatz sey. Dem Worte aper könnte man abperen, *denasci*, entgegensetzen. S. dieses Wort in *Pezii glossario*.

Archen, (die Arche) dasjenige Wassergebäude, welches an reißenden Flüssen erbauet wird, um Häuser und Grundstücke vor dem Austritte zu schützen. Die Person, welche über ein solches Gebäude die Aufsicht führt, nennt man Archeninspector.

Ausnattlen s. Zopfen.

B, der zweyte Buchstab des Deutschen Alphabets, lautet in einigen Gegenden des südlichen Tyrols für W. Man spricht: *Bindermunät*, *Baip*, *Bool*, *Birt*, *zbeufla*, *Bässer*, *gebont*, *Bäschen*, für Winter-

monat, Weib, Wolle, Wirth, zwölfte, Wasser, gewohnt, Waschen.

Basel, (die Base) im gemeinen Leben, der Mutter oder des Vaters Schwester. Der Adel bedient sich des Wortes Tante. Jede nahe Seitenverwandte (bes weiblichen Geschlechts) wird in einigen Gegenden, so wie in Östreich, Maim genannt, im Hochdeutschen Muhme.

Baum, (*Arbor*) hat im südlichen Tyrol verschiedenen Laut, man spricht: ä Bääm, Päm, Puäm, a Poom.

Blutwurscht, (die Blutwurst, *apexabo*) eine Wurst, deren Fülle aus Blut, Semmel, Milch, Pfeffer und Schweinefette besteht. In Östreich Plunze, S. dieses Wort in Wachters *Glossar*.

Bock, diejenige Krankheit, welche in Östreich und andern Ländern das Podagra genannt wird.

Brenten, (die Brente) ein Italienisches Wort, lautet für Bortich, in Östreich Boding. „Siebent. „sollen in jedem Hause auf dem Dache zween Brenten „im Sommer — gefüllet.“ Innspr. Feuerordn. vom J. 1780.

Einrenten, lautet für einheizen. Die Magd Fenret ein, die Magd heizt ein. In einigen Gegenden des südlichen Tyrols spricht man: Rentens Licht,
das

das Licht anzünden. Ferner dürfte sich am zuverlässigsten von *candela* ableiten *).

En, viele Hauptwörter in der einfachen werden, wie in Osterreich, in der vielfachen Zahl ausgesprochen. Man spricht: Kirchen, Suppen, Seiden, Dinten, für Kirche, Seide, Dinte, Suppe.

Ferner, in Tyrol ein übliches Wort, die Eisberge (in der Schweiz Gletscher) zu bezeichnen. Die merkwürdigsten Ferner sind im Oberinntal im Östthale. Von den Bergen und Thälern, welche mit Eis und Schnee bedeckt sind, haben sie den Namen, als der der Östthalferner, Nofnerferner, Gebatschferner u. s. w. Für Ferner sollte Firner gesprochen werden, welches Wort einen Berg bedeutet. Unter dem Namen Ferner versteht man nicht selten auch tiefen Eisdamme. S. Walchers tyrol. Eisberge.

Sirer, (Bierer) eine Münze, lautet für Pfennig. Vier Bierer machen einen Kreuzer.

Straggele, der achte Theil eines nassen Maß. S. Meinharts Ausgleichungstabellen über die ehavor in Tyrol gebrauchte Thren u. s. w.

Stricht, eine Krankheit, die in Osterreich und andern Ländern Fraiß (*convulsio*) genannt wird.

§ 5. Fruer-

*) Oder von zünden, accendere.

Fruechtlich, lautet hurtig; a fruechtlicher auch fruechtlich
 la Buß, ein hurtiger Buß.

Gach haben, ein in einigen Gegenden des südlichen Tyrols übliches Wort, und lautet für eilen, *festinare*. Er hats gach, er eilt.

Gartknechte, herrenlose Knechte. Gard nicht gart lautete in vorigen Zeiten für Betteley. Sich auf die Gart legen, so viel als auf dem offenen Lande Diebstähle und andere Gewaltthätigkeiten ausüben. S. Tyrol. Landesordnung. Gard, Franz. *Garde*, kömmt von Warten, s. dieses Wort in *Wachters Glossar*.

Griechen, lautet für Grüsch, und hat eben die Bedeutung, wie das Wort Kley, in Östr. Kleyen.

Haingerden, ein sehr übliches Wort und lautet für Abendbesuche. Er war in Haingerden, er hat einen Abendbesuch gemacht. S. das Wort Heim, und Garten in *Adelungs Wörterbuch*. Gardem lautet für Zimmer. S. dieses Wort in *Pezii Glossar*. *Heimgarte* für Markt, s. *Miscellan. Theodis. ex divers. codic. collect. a Bernardo Pezio*.

Hanserle, ein kurzes Hemdchen von feiner Leinwand, welches über das ordentliche Hemd getragen wird, und bis an die Hälfte des Leibes reicht. Die Ärmel stehen steif, rund, und der Arm steckt darinn,
 wie

wie in einer Blase. Diese Kleidungsart ist dem weiblichen Geschlecht auf dem offenen Lande, und in Städten dem gemeinen Dienstgesinde eigen. Die kleinen Meißröcke, welche die Frauen vom Stande tragen, nennt man, wie in Osterreich, *Zanferl*.

Zausen, habitare, lautet für Wohnungsort. Er hauset in der Sillgasse Nr. 217 über 2 Stiegen, er wohnt in der Sillgasse Nr. 217 im 2ten Stockwerke. *Zäuserin* lautet für Haushälterinn, in Osterreich *Wirtschafterinn*.

Zespen, ein übliches Wort, und hat eben die Bedeutung, welche das Wort *Zesen* im Hochdeutschen und *Germ* in Osterreich hat.

Zinfaller, (das Hinfallen) ein übliches Wort die Krankheit zu bezeichnen, die in andern Ländern die fallende Sucht, *epilepsia*, genannt wird, in Osterreich *Zinfaller*.

Zosen, (die Hose) eine Gattung in die Runde gerollter wollener Strümpfe, welche das weibliche Landvolk trägt. Sie reichen nur bis an die Schuhe, und in diesen stecken die Füße bloß. Sie liegen fest an den Beinen, und bedürfen des Bindens nicht. Vormals war Strumpf und Hose ein einiges Stück, daher man diese Gattung Strümpfe auch Strumpfhose nennen könnte. Derley Strümpfe sind über 2 Ellen lang.

Tauch,

Tauch, ein Feldmaaß, hält 1000 Quadratlaster.
 S. Weinbarts Ausgleichungstabellen zwischen Wiener-
 und ehemaligen Innsbrucker Maaß.

Tenewain, der Name eines Heiligen, der in der
 katholischen Kirche Ingenuinus genannt wird, und
 dessen Fest in der Brixner Diöces gefeyert wird. Er
 wird als Patron dieser Diöces verehrt.

Tsch, ein Suffixum, welches mit dem Angelsäch-
 sischen *isch* viele Verwandtschaft hat, ist nichts an-
 ders als die Suffixa *ig* und *icht*, welche, wie Ude-
 lung sehr richtig bemerkt, durch eine zischende Mund-
 art in *isch* übergegangen sind. Man spricht: aber-
 gläubisch, argwöhnisch, für argwöhnig, abergläu-
 big. Das *st* als eine Endsyllbe wird gewöhnlich *ischt*
 gesprochen. Man spricht: du *bischt*, er *ischt*, die
 Wurst, für du *bist*, er *ist*, die Wurst u. s. w. Selbst
 in die lateinische Sprache hat sich *ischt* eingeschlichen.
 Man spricht: *et incarnatus escht*, *et incarnatus*
est. Auch in Östreich wird das *st* häufig wie *sch* ge-
 sprochen. Man spricht Wurst für Wurst, Bürschen
 für Bürste.

Klassen, in einigen Gegenden des südlichen Ty-
 rolis lautet für schwägen. Mit anander Klassen, mit
 einander schwägen.

Koppen,

Koppen, ein geschnittenes Huhn, in Österreich Kapanner (Kapaun). Koppen heißt abhauen, etwa sollte Kappen gesprochen werden, welches Wort ohne Streitig von *capone* abzuleiten ist.

Krieger, in einigen Gegenden lautet für Soldat. Krieger werden, Soldat werden.

Lähnen, ein in den Tyrolischen Alpengegenden übliches Wort, die von den Bergen herabrollenden Klumpen Schnee zu bezeichnen. Die Lähnen werden eingetheilt in Schnee- Wind- und Steinelähne. Schneelähne sind Klumpen Schnee, die sich nach und nach auflösen, in Herabrollen sich vergrößern, und nicht selten ganze Häuser bedecken. Die Windlähne sind Klumpen Schnee, welche der Wind losreißt, und größeres Verderben stiften, da sie auch in Gegenden kommen, wo die Schneelähne nicht hinkommen. Stein- oder vielmehr Grundlähne sind diejenigen, welche die Steine auf den Alpen aus dem Grunde reissen und ins Thal stürzen. Die Verwüstungen, welche alle diese Gattungen von Lähnen stiften, sind in Walchers Werke, Tyrol. Eisberge, nachzulesen. Eine Beschreibung der Schneelähne findet man in Strabo. Lähne lautet in der Schweiz Lauwine, und dieses Wort ist das ächte.

Lai-

Laicherey, lautet für Betrügerey. Er hat mich glaiht, er hat mich betrogen. Laicherey Straß in der Tyrol. Landesordnung.

Le, wird gebraucht um die Hauptwörter diminutivisch auszudrücken. Man spricht im gemeinen Leben Puple, Sessele, Tischele, für Puppe, Sessel, Tisch.

Maidle, im gemeinen Leben der Taufnahme derjenigen Personen des weiblichen Geschlechts, welche in der Taufe den Nahmen Maria erhalten, in Östreich Midel. Beym Adel hat sich das Wort Mützel eingeschlichen. Das Fräulein Mützel, das Fräulein Mariechen. Meigeln, welches in einigen Ländern Marie lautet, ist ohnfreitig unser Maidle. Es ist bekannt, daß ei für ai lautet, und der Buchstab g wird in der Müssprache in d verwandelt.

Mastig, ein übliches Wort, eine fette Person zu bezeichnen. A mastige Dirne, eine fette Magd.

Melbler, (der Melber) eine Person, welche öffentlich Mehl verkauft, in Linz Griesler.

Merenda, ein Italienisches Wort lautet für Vesperbrot, in Östreich Tausen. Merenda geben, das Nachmittagsbrot aufstischen.

Murren, (die Murre) die Bedeutung dieses in Tyrol üblichen Wortes ist in Adelnungs grammatisch-

kriti-

kritischen Wörterbuche der Hochteutschen Mundart nachzulesen.

Mus, (das Mus) ein von Mehl und Milch zubereiteter Brey, in Östreich Kindsböck. S. Türkenmus.

O, der 14te Buchstabe des Deutschen Alphabets lautet, wie in Östreich, häufig für u. Die Sunn, Summer, Kummen, für die Sonne, Sommer, kommen.

Nolosiner, von dem Italienischen Worte *Nolo-fino*, lautet für Miethkutscher, in Östreich Landkutscher.

Berner, (Betner) eine der ältesten Münzen in Tyrol, und heute nicht mehr gangbar. Vier Berner machten einen Vierer, 20 einen Kreuzer, und 12 ein Pfund. S. v. Sperges Tyrol. Bergwerksgeschichte.

Peterzimmel, die bekannte Pflanze mit fünf Staubfäden und zween Staubwegen, im Gebrauche die Fleischbrühe geschmackvoller zu machen, in andern Ländern Petersilie, beyrn Linne *apium petroselinum*, in Östreich im gemeinen Leben Pedarsil, s. *Miscellan. theodif. ex divers. codic. collect. a B. Pexio.*

Plenten, (die Plente) eine sehr kleine Pflanze, welche in der dreyeckigten Gestalt und braunen Farbe dem Buchweizen gleicht. Ihr Saamen wird ausgesät,

wann

wann das Korn geerndet ist. In dem Kreis an der Eisach ist die Erzielung dieser Getreidart am häufigsten. Der Nutzen dieser Frucht besteht hauptsächlich in dem Mehle, welches sie giebt, woraus ebenfalls ein Mas gemacht wird, und den Namen des *Plentemus* hat. *Plente* leitet sich von dem Italienischen Worte *Polenta* her.

Plündern, ein allgemein übliches Wort in zweifacher Bedeutung. 1) Hausgeräthe aus einem Zimmer oder Stockwerke in das andre bringen. Er hat seine Bücher über zweien Stiegen geplündert, er hat seine Bücher ins zweyte Stockwerk gebracht. 2) Eine neue Wohnung beziehen. Er hat in die Vorstadt geplündert, er ist in die Vorstadt gezogen. Plündern für ausleeren, austräumen, genommen, ist der Ableitung ganz ähnlich, welche Wachter bestimmt, der dieses Wort von *blutare*, ausleeren, austräumen, ableitet.

Rütschen, (die Rüttsche) in Innsbruck die Wassergräben, durch welche das Sillwasser zum Gebrauche der Einwohner seinen Lauf hat. Rüttsche sollte für Rösche lauten. In Bergwerken nennt man nicht selten die Wassergräben Röschen, im gemeinen Leben Riesche. Runs, ein kleiner Bach. S. dieses Wort in *Pezil Glossar*. In Binstgan ist ein Dorf, welches

hes den Namen Röschen hat, und wo nach einiger Meynung die Etsch ihren Ursprung haben soll.

Rädermacher für Wagner. Er hat sich beym Rädermacher einen Wagen bestellt, er läßt beym Wagner sich einen Wagen machen. S. Räder-Macher in der Innsbr. Generordn. vom J. 1765.

Kerren, ein sehr übliches Wort, und lautet für heftig weinen. Der Bub kerret, der Bub weint heftig. S. das Wort Kerren in *Pezii Glossar*.

Ruffelen, von dem Italienischen Worte *Rosella*, lautet für Kinderflecke, eine bey den Kindern bekannte Krankheit, in einigen Ländern die Masern.

Saggen, (der Sack) eine Wiese, welche sich zu Innsbruck außer dem Kapuzinerkloster gegen den Inn zu befindet. In dem Donationsbrief vom J. 1140, welchen Regibert, Bischof zu Brixen, dem Stifte Wiltan ausgestellt hat, und worin er die Güzungen der Hofmark Wiltan bestimmt, kömmt der Innsbrucker Saggen schon vor. Meiner Meynung nach kömmt Saggen (Sack) von dem Italienischen *Sacco* und bedeutet ein Getreidemaaf. Bey einer vorgenommenen Ausmessung dieser Wiese, heißt es in einigen brieflichen Urkunden, dem — so viel — dem — so viel Saggen.

Sagmehl, (das Sägemehl) ein übliches Wort und bedeutet den dicken Staub, welcher durch das
 Adel, Mag. II. Band, 1. St. 5 Holz-

Holzfügen hervorgebracht wird, in Östreich Sagschatten.

Schlänglen, im gemeinen Leben ein übliches Wort bey dem Dienstgesinde den Dienstwechsel anzuzeigen, in Östreich ausstehen. Die Magd schlänglet, in Östreich, die Magd ist ausgestanden, die Magd ist in einen andern Dienst getreten. Es ist sittlich, daß das Gesinde bey dem ersten Eintritt in den Dienst, allezeit im feyertäglichen Anzug erscheint.

Schlappen, (die Schlappe) im gemeinen Leben ein leinerner Haarbeutel, den das weibliche Geschlecht trägt. Es ist auf dem offenen Lande bey dem verheutheten Weibgeschlecht die Gewohnheit, die Haare rückwärts zu flechten, und die Zöpfe in einen Beutel von Leinwand zu stecken, welchen Beutel man Schlappen nennt. Man trägt ihn etwas unter dem Scheitel. Die Form dieses Beutels ist fast dieselbe, welche das tafetne Beutelchen hat, so die Mannspersonen auf der Reise gewöhnlich tragen, und ihren Zopf darinn verwahren.

Schotten, (der Schotte) eine Gattung Krämer, welchen die Tyrol. Landesordnung das Hausfren verbietet. Vielleicht kömmt dieser Name daher, daß etwa derley Krämer schottländische Waaren zum Verkauf herum trugen, oder daß sie gebohrne Schottländer

länder waren. Schotten nennt man auch die geronnene Milch.

Sill, ein Fluß, welcher der allgemeinen Meynung nach auf dem Brenner im Wipptal entspringt, seinen Lauf nach Innsbruck richtet, und dort sich mit dem Inn vermischt. Meines Wissens war dieser Fluß, unter dem Nahmen, den wir ihm geben, und auch als Urins, wie ihn der würdige sel. Roschman nennt, den Alten nicht bekannt, und diese ist eine der Ursachen mit, welche mich überzeugt, daß dieser Fluß seinen ächten Nahmen nicht hat. Siel mit dem Artikel das, bedeutet allgemein eine Wasserschleuse, auch öfters die Furche, wodurch das Wasser von den Aekern abläuft, daher absteuern, Wasser ablassen. Nach Strabo wäre unsere heutige Siel die Etsch. Wahrscheinlich scheint es zu seyn, daß der Fluß, dessen Geburtsort der Brenner ist, von der Furche, oder dem Minnsale, wodurch er den Lauf nimmt, den Nahmen Siel nicht Sill, erhielt. S. das Wort Siel in Popowitschs Untersuchung vom Meere S. 106, und Adelungs Wörterbuch.

Sommerfrischen, ein sehr übliches Wort, bedeutet die Wohnung, die man zur Sommerszeit auf dem offenen Lande bezieht. Es ist sittlich, daß die meisten Einwohner der Stadt Bogen in den Monaten Julius und August die Wohnungen auf den Bergen beziehen,

um da von einer Seite der unerträglichen Hitze, welcher um diese Zeit die Stadt ausgesetzt ist, zu entgehen, und von der andern der reinsten und gesündesten Luft zu genießen.

Scaimmig, (stämmig) lautet für nervicht. A stämmiger Buz, ein nervichter Bub.

Star oder Stär mit dem Artikel das, von dem Italienischen Wort *Stara*, bedeutet ein Maas trockner Dinge. Ein Star hält eine halbe Wienermese, mithin zwey Stär eine Mese. In einigen Gegenden des Landes wird nach Muth gerechnet. Man rechnet auch nach Vierlingen.

Struzen, von dem wendischen Worte *Struxa*, ein etwas längliches von feinem Mehl gebackenes Brod. In Osterreich Zeiligenstrizel, ein in Form eines Zopfen gebackenes Brod, und wird nur am Allerheiligentage verkauft, in Tyrol Zöpfen.

Trogglen, (torkeln, *torcular*) ein übliches Wort und bedeutet im Ettschlande die Auspressung der Weinbeere.

Türkenmus, eine gewöhnliche Speis des gemeinen Mannes, und wird von Wasser und Mehl, welches von dem Türkischen Weizen kömmt, sehr dick gekocht, und obenher mit einer großen Masse von Schmalz übergossen.

Wasser,

Vasser, ein übliches Wort, und lautet für Böttcher, in Ostreich Binder. Innsbruck. Feuerordnung vom J. 1765.

Wunderwizi lautet in einigen Gegenden des südlichen Tyrols für neugierig. Er es wunderwizi, er ist sehr neugierig.

Wymmat, ein allgemein übliches Wort an der Etsch, und Eisach, und bedeutet die Weinlesezeit. Wyn ist wahrscheinlich das Angelsächs. Wort *wuin*, (*vinum*). Für Weinlesen spricht man *wimmen*, *windemiare*. In dem fünften Buch der Tyrol. Landesordnung heißt es: „Nachdem in dieser unser Fürstlichen Graffschaft Tirol, gemainigeltich am Eisach, und an der Etsch, auch an etlichen andern Orten, im Jar der Wymmat zway sein, als Gschlafen das man nennet Wälsch, das ee zeytig wirdt, vnud das Recht Wymmat, das man nennet Lagreyn oder Teutsch, das später zeytig wirdt:“ Gschlafen bedeutet eine Gattung Weinbeere, die früher reifen, und Lagreyn diejenigen Weinbeere, welche *ex Valle Lagarina* in die Weinfeldern an der Etsch und Eisach gepflanzt wurden. Wimmen scheint viele Ähnlichkeit mit dem Angelsächsischen: *win-mere* zu haben. Ich besitze dormalen kein Angelsächsisches Wörterbuch um das Wort näher untersuchen zu können,

Uhren, ein nasses Maaf. Die Innsbrucker Uren enthielt ehemals um 55 weniger, mithin um den 1sten Theil mehr als das Wiener Maaf. Heute enthält ein Uren mit dem Wiener Eimer gleiches Maaf. S. Weinbarts Ausgleichungstabellen über die ehvor in Tyrol zum Weinmaaf gebrauchte Uhren u. s. w. Uedelung in seinem Wörterbuche schreibt Uern, und diese Schreibart entspricht der Ableitung des Wortes Uern von Urne vollkommen. Urne im allgemeinen Verstande bedeutet einen Topf, und darunter kann auch ein Wassereimer verstanden werden. Urne im poetischen Verstande ist das Gefäß, worinn die Asche eines Verstorbenen aufbehalten ward. In einem Tyrol. Provinzstatut aus dem 13ten Jahrhundert liest man Uirn mit einem I — gepfächte Uhren.

Uzelswurst, eine Wurst, deren Fülle aus klein gehackten Kalbfleisch und Fette besteht.

Zopsen, ein im gemeinen Leben gewöhnliches Wort, und bedeutet kämmen, Haar flechten. Es ist allgemein sitzlich, daß mit jedem Sonnabend das weibliche Dienstgeschind sich kämmet und die Haare flechtet, und dieses Geschäft hat den Nahmen zopsen erhalten, in Osterreich Kampeln. Sie läßt sich zopsen, sie läßt sich kämmen. Im Oberinnthal spricht man ausnartten (ausnadeln) für kämmen.

Einige

Einige Probestücke zur Sprache des südlichen
Tyrols.

Augenlieder,	Di apria va Aug.
Fremdschaft schließen,	Machen a änickeit.
Zertreten,	Trotten ze sam.
Verzehren,	Gehen minder.
Er hat keine Schuld,	Dersel muhä niet.
Hüten,	Machen di Suet.
Warum nicht,	Drum niet.
Ich hab gesagt,	I hän kitted.
Ich muß,	I mu.
Wie sagst du?	Diã kist do.
Herabziehen,	Öär ziehen.
Ich selbst,	I self.
Hinfallende Sucht,	Schäncla Beätung.
Reiten,	Öhine ze Rossch.
Es ist nothwendig,	Es bil gthun säin.
Ausdehnen,	Ausproären.
Jemand als Gast aufneh- men,	In Häusch nehmen.
Er war glücklich,	Er häc Glück gehät.
In fremde Länder fliehen,	In di verre Lände flie- chen.
Mager werden,	Mager kemen.
	S 4 Geböh:

Geboren werden,	Äf die Welt kimen.
Ich kann nicht essen,	I mu not essen.
Unbesorgt,	I Feind mi niet.
Friedliebend,	Mänickheit tien.
Reisen,	In verre Lande gihen.
Ich bin sehr erschrocken,	In pin derforchret.
Ich kann,	I mug.
Ein weiser Mann,	A Man der si verstier.
Er hat sich lassen verfüh-	Sat si gelat ferfieren,
ren.	
Gewitter,	Znichts Better. Znicht, ein sehr übliches Wort, lauter für böß. A znichter Bunä, ein böser Bub.
Wende dich auf diese	Kere di Gäberris.
Seite,	
Unfruchtbar,	Unperend.
Es reuet mich,	Es gerät mi.
Last,	An groassen Knot.
Mild werden,	Miltiger kimen.
Markein,	Marck vā Poörn,
Verlezen,	Schaden tien.
Vieh hüten,	Governarn di erd.
Hefliches Weib,	Schäuelks Vaip.
Erwöthen,	Giänten schämen.

Ich

Ich bin gewesen,	I pin geboden.
Bekennen,	Sagen di Baret.
Langsam gehen,	Gihen gietlä.
Das Korn reifet,	Der Kern au gehet.
Umwahr,	Ist na boor.
Verhärten,	Hort berden.
Am folgenden Tag,	an Too nacher.
Bücker,	Proat Peck.
Ein Kind werden,	Biderum Kin berden.
Nachfolgen,	Rimen oan nacher an der.

Hole Hand,	De Pal va der Hand.
Betterleuchter,	Simblässiger, auch Sim bläzen.
Unbeständig,	Pähab kã beurt.
Etwas erschleichen,	Stilligend gihã.
Zurückziehen,	Arsling ziehen.
Lastträger,	Trager åsu Rucken, auch Ruckentrager.
Habicht,	Genne Fogl.

Nahmen der Monate.

Jänner,	Jenner.	April,
Februar,	Forning.	
März,	Mors,	
	5	

April,	Abrel.
May,	Maii.
Junius,	Broucket.
Julius,	Sobiget (Herwest).
August,	Erster Aug.
September,	Anderst Aug.
October,	Herboist.
November,	Såleg Munat.
Dezember,	Wintermunat.

Grundzahlen.

1. Oås.
2. Ibie, Iwie.
3. Dråii.
4. Vierå.
5. Vinfå.
6. Sæyryfå.
7. Sima.
8. Ahtå.
9. Nånna.
10. Zennå.
11. Andlåfa.
12. Ibeufå.
13. Deatzenå.
14. Vierzenå.

15.	Sogena.
16.	Tzechzena.
17.	Szibenzena.
18.	Achzena.
19.	Näunzena.
20.	Ibuänzti.
30.	Draßzil.
40.	Vierzil.
50.	Sünzig.
60.	Tzezig.
70.	Zienzig.
80.	Achzig.
90.	Näünzig.
100.	Hundert.
1000.	Tauschend.

Nahmen der Tage.

Sonntag,	Söntä.
Montag,	Maentä.
Dienstag,	Worta.
Mittwoch,	Mitā.
Donnerstag,	Pfinstl.
Freitag,	Fräitl.
Samstag,	Sambstl.

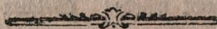
Zusätze

Zusätze zu den gelieferten Beyträgen nebst einem neuen Wörterverzeichnis werden im zweyten Bande meines Journals der Litteratur und Statistik zu lesen seyn. Man wird nicht bald ein Land finden, in welchem die Mundart so sehr verschieden ist, als in Tyrol. In jedem Kreise hört man einen andern Dialekt. In dem Bezirke gegen den Inn hinab, bezognen dem Beobachter viele Östreichische Wörter; die Gegend, welche gegen Salzburg und Kärnten grenzet, hat viele Wörter, die diesen Ländern angehören, und so ist die Mundart beschaffen in den Örtern, welche an die Schweiz und das Schwaben stoßen. Im südlichen Theile des Landes herrscht eben eine so große Verschiedenheit der Sprache. Gothische, cimbrische, hetruskische, dänische; sächsische und niederländische Wörter mit dem italienischen Dialekt nicht selten vermischt, sind im Überflusse zu finden. Das *a* kundert oft für *e*, auch für *o*, *b* für *p*, *d* für *t*, *b* für *w*; *e* für *u*; *b* für *f*. Die Sprache eines Volkes zu untersuchen, ist gewiß so unbedeutend nicht, als es vielen scheinen möchte. Ich bin bey mir überzeugt, daß man vorhin ein der Sprache eines Landes genau nachgeforscht haben muß, wenn man seine Geschichte, seine ersten Bewohner, seine Sitten, Künste und Wissenschaften gründlich will kennen lernen. Die wenige Gelegen-

heit,

heit, die sich mir bis jetzt angeboten hat, die Tyrolische Mundart kritisch zu untersuchen, hat mich unter andern auch belehrt, daß Tyrol eines von den heutigen Ländern ist, wo die Sprache im Ganzen eben nicht besondere Veränderung erlitten hat. Man ist auch in diesem Stücke, wie in vielen andern, den Urvätern sehr getreu geblieben. Schade, daß die Seltenheiten dieses Landes nicht besser hervorgesuchet werden. Die Naturgeschichte Tyrols, welche reichhaltige Schätze enthält diese nicht? Vieles besitzt das Land, welches andere Länder nicht haben. Wie vieles ließe sich nicht Gutes für die menschliche Gesundheit, zur Emporbringung des Kommerzes, zur Vergrößerung des Ausfuhrhandels entdecken, wenn die vaterländische Naturgeschichte zu einem Gegenstand des öffentlichen Studiums gemacht würde! Welchen Nutzen könnte hier nicht Laicharting, der den Fremden als ein einsichtsvoller Mineralogist bekannt ist, und den im vorigen Jahre die Gesellschaft der naturforschenden Freunde zu Berlin zu ihrem Mitgliede gewählt hat, leisten? In keinem der Österreichischen Provinzen ist ein ordentlicher Lehrstuhl für die Botanik nothwendiger, als in Tyrol, welches von Natur zu einem Kräutergarten erschaffen wurde. Wie viele nützliche Entdeckungen hätten wir in diesem Fache von Prof. Schreber nicht zu erwart-

erwarten? Im zweyten Bande meines Journals werde ich mit patriotischer Freymüthigkeit darthun, was Tyrol dermalen ist, und was es bey Emporbringung der Wissenschaften werden könnte. Wer gegenwärtige Probestücke mit der veronesischen Sprache vergleicht, von welcher der verdienstvolle Bäsching Muster im 6ten und 8ten Bande seines Magazins aufgenommen hat, wird sehr viele Ähnlichkeit zwischen beyden Sprachen finden. Bäsching vermüthet nicht ohne Grund, daß die Veroneser von den Schwaben abstammen. Man vergleiche auch Fuldas Abhandlung von den Veronesischen und Vicentiniischen Deutschen.



4.

Ueber den Kanzelley-Styl.

Dieser ist eine Art des Geschäfts-Styls und gehöret mit demselben zu der mittlern Schreibart. Er hat seinen Nahmen von den Kanzelleyen, oder denjenigen obrigkeitlichen Anstalten, wo allgemeine Angelegenheiten schriftlich ausgefertigt werden.

Er theilt sich wieder in zwey verschiedene Unterarten, in den Hof- und Gerichts-Styl. Jener findet in den schriftlichen Verhandlungen, so wohl zwischen Staaten, als auch zwischen dem Haupte und den Gliedern eines und eben desselben Staates Statt. Dahin gehören so wohl Tractaten, Verträge, Friedensschlüsse, Protestationen, Memoriale, feyerliche Schreiben großer Herren an einander u. s. f. als auch von Seiten des Landesherrn, Verordnungen, Patente, Rescripte, Decrete, und von Seiten der Untertanen, Memoriale, Klagen, Beschwerden, Bittschreiben u. s. f. Der Gerichts-Styl aber betrifft die rechtlichen Verhandlungen der Glieder eines Staats, so wohl vor als außer Gericht. Beyde Arten haben manches mit einan-

einander gemein, weichen aber auch in manchen Stücken von einander ab, und unterscheiden sich noch mehr von den übrigen Arten des mittlern Styls.

Um den Deutschen Kanzelley = Styl aus dem gehörigen Gesichtspuncte zu betrachten, müssen wir zuerst sehen, 1. was er sowohl nach den allgemeinen Begriffen der guten Schreibart als auch nach Maßgebung der ihm eigenen Umstände für Eigenschaften haben muß, 2. wie er wirklich beschaffen ist, und 3. warum er so und nicht anders ist.

Die allgemeinen Eigenschaften, welche eine jede gute Schreibart haben muß, z. E. Sprachrichtigkeit, Reinigkeit, Verständlichkeit, Bestimmtheit, Wohlklang u. s. w. verstehen sich von selbst, daher wir nur von denjenigen handeln, welche dieser Schreibart vorzüglich, oder doch in einem höhern Grade eigen sind.

In dem Hof = Style spricht entweder der Landes herr, und zwar entweder mit seines gleichen oder mit seinen Unterthanen, oder diese reden ihn an; in dem Gerichts = Style aber werden wichtige Geschäfte vor dem Richter oder doch auf eine rechtliche Art verhandelt. Man sieht leicht, daß in allen diesen Fällen Würde und Ernst des Ausdrucks die erste und vornehmste Eigenschaft ist, folglich alles Niedrige, Vertrauliche u. s. f. hier verwerflich wird.

Da

Da das Verhältniß der Personen, besonders in dem Hof = Style, so sehr verschieden ist, dieses Verhältniß aber, selbst um der Würde willen, auch im äußern ausgedrückt werden muß, so muß auch der Ausdruck diesen verschiedenen Verhältnissen angemessen seyn, d. h. es muß die Courtesie beobachtet werden. Diese bestehet zwar zunächst in den Titeln und andern Benennungen der Ehrerbietung und der Höflichkeit, allein man kann auch alle diejenigen Ausdrücke dahin rechnen, welche einerley Hauptbegriff nach Maßgebung des verschiedenen Verhältnisses der Personen mit verschiedenen Nebenbegriffen ausdrücken. So bezeichnen, einem etwas aufgeben, es an ihn gesinnen, es von ihm gewärtigen, es ihm auferlegen, ihn bedeuten, es verordnen, wollen, befehlen u. s. f. einerley Hauptbegriff, der aber nach dem verschiedenen Verhältnisse der Personen, welche es schriftlich mit einander zu thun haben, auf mancherley Art näher bestimmt, und entweder gemindert oder erhöht wird.

In beyden Arten des Styls werden Geschäfte verhandelt, daher ist auch die Deutlichkeit und Bestimmtheit eine der ersten und vornehmsten Eigenschaften, weil Dunkelheit und Mißverstand hier von den nachtheiligsten Folgen seyn würden. Daher man denn nur

ter andern auch oft gendthiget ist, wenn man von einem Ausdrücke Mißdeutung zu besorgen hat, denselben Durch gleichbedeutende näher zu bestimmen.

Aus dem Gegenstande dieses Styles folgt ferner, daß er ungekünstelt und einfach seyn, folglich eine edle Einfalt haben muß. Der lebhafteste Styl würde also hier mit allem seinem Schmucke, einige Bittschriften etwa ausgenommen, wo die Rührung die Hauptabsicht ist, sehr an dem unrechten Orte stehen.

Eben um deswillen ist auch die Kürze eine der vornehmsten Eigenschaften, weil der Geschäfte viel sind, und die Fäßlichkeit gewinnt, wenn die nothwendigen Begriffe ohne Weitſchweifigkeit und unnützes Wortgepränge so nahe zusammen gerückt werden, als es die Deutlichkeit und Vollständigkeit nur verstaten.

Endlich machen auch sowohl die Würde, als die Kürze und der Wohlklang einen sorgfältigen Periodenbau nothwendig.

Zu diesen Eigenschaften kommt noch eine andere, welche vorzüglich dem rechenlichen oder Gerichtsstyle eigen ist, und diese bestehet in dem Gebrauche der rechtlichen Kunstwörter und Formen, da wo sie unentbehrlich sind. Da nun in den deutschen Gerichtsstuben theils noch das alte deutsche Recht gilt, theils aber auch seit mehrern Jahrhunderten das Römische mit als

len seinen Formen und Kunstwörtern eingeführet ist, so wird der Gebrauch sowohl alter deutscher als auch lateinischer rechtlicher Kunstwörter hier nicht ganz zu vermeiden seyn.

Beurtheilet man nun den gewöhnlichen Kanzley- Styl nach diesen unmittelbar aus der Natur der Sache fließenden Regeln, so weicht er in den meisten Fällen gar sehr davon ab. Denn: 1. wo er auch nicht ganz die alte oberdeutsche Schriftsprache beybehält, da ist er doch mit vielen Wörtern, Bedeutungen, Wortfügungen und Verbindungsarten aus derselben verunstaltet, welche nicht allein den guten Geschmack beleidigen, sondern auch nicht selten Dunkelheit machen; z. B. be- nahmsen; vermittelst Eides erhalten, für erhärten; den Krieg Rechrens befestigen; Deube u. s. f. 2. Hat er sehr oft eine unerträgliche Weitschweifigkeit, indem man um deutlich und verständlich zu werden, gleichbedeutende Wörter und Ausdrücke häuft, welche den Verstand zerstreuen und die fruchtbare Uebersicht des Ganzen hindern; z. B. die Kosten gegen einander compensiren und aufheben; demnach und alldieweil; desert und verloschen; jegliches zu seinem Antheile und *pro rata*; inmaßen wir sie hiermit dahin remittiren und verweisen. 3. Aus einer falsch verstandenen Würde und Kürze ist der Periodenbau nicht selten

so verworren und ungeheuer, daß der Verstand, wo nicht völlig verdunkelt, doch gar sehr erschweret wird. Ja in manchen Kanzelleyen sezt man eine vorzügliche Geschicklichkeit darin, einen ganzen langen schriftlichen Auffatz in eine einzige Periode zu zwingen. Hierzu kommt 4. noch in Ansehung des rechtlichen Styles der ausschweifende und höflichnöthige Gebrauch lateinischer Ausdrücke und Kunstwörter.

Diese Mängel hat nicht bloß der deutsche Kanzelley = Styl. Daß der römische größtentheils eben dieselben hatte, erhellet aus dem Corpore Juris. Plinius sagt: *Br. 1. an den Atrius Clemens: Sedeo pro tribunali, subnoto libellos, consicio tabulas, seribo plurimas sed illitteratissimas litteras.* So viel Verdienste auch Olivier Patru um die Mitte des vorigen Jahrhunderts um den französischen Gerichtsstyl hatte, so ist doch der Französische eigentliche Kanzelley = Styl, sowohl in innern Landesfachen, als in gerichtlichen Verhandlungen noch voll veralteter Formen und Ausdrücke. Nur verwechselte man die gerichtlichen Reden der Römer und Franzosen nicht mit dem Kanzelley = Style.

Es ist die Frage, woher diese Mängel in dem deutschen Kanzelley = Style kommen, und warum sie sich, aller Verbreitung des guten Geschmacks ungeachtet, noch so lange darin erhalten haben.

Alle diese Mängel rühren vornehmlich von der beybehaltene[n] alten oberdeutschen Schriftsprache her, daher man nur die Ursachen aufsuchen darf, warum man diese, selbst in solchen Provinzen, wo die Sprache des höhern gesellschaftlichen Umganges die Schriftsprache und aller schriftlichen Aufsätze geworden ist, noch so lange in den Kanzelleyen beybehalten hat. Diese Ursachen sind vornehmlich folgende: 1. Lebendige Sprachen sind beständigen Veränderungen unterworfen, und wie sehr sich die deutsche Sprache seit 200 Jahren verändert hat, lehret der Augenschein. Der Kanzelley = Styl erfordert die höchste Würde, und man hielt es dieser Würde nachtheilig, allen Veränderungen der Schriftsprache auf dem Fuße nachzufolgen, so wie man in andern feyerlichen Handlungen in der Tracht u. s. f. der Mode nur sehr von weitem folgt. 2. Das so sehr verschiedene Verhältniß der Personen erfordert sehr genau bestimmte Ausdrücke, und wenn diese einmal bekannt und angenommen sind, so lassen sie sich nicht so leicht verändern, sondern müssen beybehalten werden, wenn sie gleich in der übrigen Schrift- und Gesellschaftssprache veralten sollten. 3. Die Handhabung des Rechts ist eine Kunst, oder, wenn man will, eine Wissenschaft, und wegen der so mannigfaltigen verwickelten Verhältnisse der bürgerlichen Gesellschaft, eine weitläufige sehr verwickelte Kunst.

Es ist daher nothwendig, daß alle ihre Ausdrücke in allen Fällen von einiger Wichtigkeit auf das genaueste bestimmt sind, weil dadurch unzähligen Mißdeutungen und Chicanen vorgebeuget wird. Sind sie nun einmal bestimmt, und in dieser Bestimmung allgemein anerkannt, so lassen sie sich wieder nicht so leicht verändern, und durch andere ersetzen, weil solches tausend Nachtheile für die bürgerliche Gesellschaft haben würde.

Dies sind die vornehmsten Ursachen, welche den Kanzelley-Styl hindern, der Schriftsprache in allen ihren Veränderungen auf dem Fuße nachzufolgen, und man muß gestehen, daß sie wichtig sind. Wenigstens folget daraus, daß man in Ansehung solcher Wörter und Formen, welche in beyden Arten des Styls als Kunstwörter angesehen werden können, so lange! an selbige gebunden ist, als sich die Begriffe davon nicht geändert haben.

Aber muß um deswillen der Kanzelley-Styl Jahrhunderte hinter der Schriftsprache zurück bleiben? Muß er selbst in gleichgültigen und Nebendingen immer noch die rauhe Sprache und Denkungsart des 15ten Jahrhunderts athmen? Gewiß nicht, und wenn er das thut, so liegt die Schuld, 4 an der Bequemlichkeit und Ungeſchicklichkeit der Conſcripten, welche selten so viel Verstand besitzen, das Wesentliche von dem Unwesentlichen

hen zu unterscheiden, und selten Geschmack genug haben, das Widerwärtige in dem veralteten Ausdrucke des Letztern zu empfinden. Und wenn sie auch beydes besitzen, so hindert doch die Bequemlichkeit sie, ihre Kenntniß und Empfindung thätig zu machen, daher sie sich begnügen, in jedem einzeln Falle ältere Formulare zum Grunde zu legen und ihnen slavisch zu folgen.

In den Churfürstlichen Landen fing man zwar sehr frühe an, die verbesserte Schrift- und Gesellschafts- Sprache auch in die Kanzleyen einzuführen, und Churfürst Augusts Constitutionen von 1572 in vier Theilen, sind für ihr Jahrhundert immer ein Muster eines guten Kanzley- Styles. In den neuesten Zeiten erwarb sich der nun verstorbene Ordinarius Zommel durch seinen deutschen Gladius einige Verdienste um einen Zweig des Gerichts- Styles; allein sie bestehen bloß darin, daß er die unnützen lateinischen Ausdrücke vermied, und sie durch deutsche ersetzte. übrigens ist sein Urtheils- Styl noch fast ganz die rauhe Sprache des 15ten Jahrhunderts.

Der Hof- Styl hat in den neuern Zeiten mehrere ihm vortheilhafte Veränderungen erlitten, und der Churfürstliche Hof war auch hierin der erste, der bald nach dem Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts den guten Geschmack mit Würde und Bestimmtheit zu verbinden suchte. Nach und nach folgten auch die übr-

gen Ober- und Niedersächsischen Höfe dessen Beyspiel, besonders aber der Churbrandenburgische und Churbraunschweigische, deren einheimische sowohl als auswärtige Staatschriften in den meisten Fällen als Muster eines guten und vernünftigen Hof-Styles empfohlen werden können. An den meisten Oberdeutschen Höfen hingegen herrscht noch die alte Barbarey des 15ten Jahrhunderts, und nur der kaiserliche Hof hat erst vor kurzem einige wichtige Schritte gethan, sich auch in diesem Stücke von derselben zu entfernen.

Die Ursache, warum sich der Hof-Styl in dem nördlichen Deutschlande so sehr von dem Gerichts-Style getrennet hat, ist leicht zu finden. In den Geschäften der Höfe, besonders mit andern Höfen, sind die Verfasser immer Männer von Weltkenntniß und Geschmack, welches denn seinen Einfluß auch auf ihren Ausdruck hat. Wie wenig sich aber dieses von den Concipienten der rechtlichen Schriften sagen läßt, wissen diejenigen am besten, welche diese Herren kennen.

Die Mängel des Gerichts-Styles sind vornehmlich von gedoppelter Art. Sie bestehen theils in der abentheuerlichen Einnischung fremder, besonders lateinischer Wörter, theils in der unnöthigen Beybehaltung veralteter Ausdrücke und Formen. Beyde sind den allgemeinen Begriffen der guten Schreibart zuwider, und zerstören

führen die Absicht, warum man hier spricht, anstatt sie zu erreichen; zu geschweigen, daß sie den Gerichts-Styl zu einem barbarischen Lande machen, vor welchem jeder Mann von Geschmack zurück hebt. Von beyden ein Paar Proben.

Formular einer Vollmacht.

„Ich Endesunterschiedene vor (für) mich, mei-
 „ne Erben und Erbnehmen gebe hiermit nebst meinem
 „Herrn Curatore, ingleichen mit Cousens und Ge-
 „nehmhaltung meines bestätigten Herrn Curatoris,
 „Herrn — — völlige Macht und Gewalt, daß er in
 „Schuldsachen meiner contra Herrn — — an mei-
 „ner Statt vor allen und jeden Gerichten, da es nö-
 „thig, erscheine, Klage erhebe, ändere, zum Theil
 „oder ganz fallen lasse, und neue anstelle, Beweis und
 „Gegenbeweis führe, Zeugen und Doeumente pro-
 „ducire, jene zu vereiden und abzuhören bitte, oder
 „auch fallen lasse, und andere denominire, ihnen die
 „Pflicht erlasse, diese aber zu recognosciren vorlege,
 „oder auch deren Edition und Recognition suche,
 „reproducta documenta recognoscire, oder ad ju-
 „rato diffitendum wie auch ad comparationem li-
 „terarum mich anerbiete, Juramenta de- et referire,
 „acceptire, ad jurandum mich offerire, oder das
 „Gewissen

„Gewissen mit Beweis vertrete, Juraamenta revocire,
 „remittire, oder fallen lasse, die vormahls negirten
 „Puncte salvis exceptionibus einräume, und der
 „Gewissensvertretung hinwiederum renunciire, oder
 „selbige in eine Beweisang zerstölicher Weise oppo-
 „nirter Exceptionum verwandele, auf die peremto-
 „rias exceptiones von Gegentheilen Einkassung for-
 „dere, oder auch ihm den Eid darüber deferire,
 „compromittire, de rato und sonst sub hypotheca
 „honorum meorum cavire, dilaciones suche, den
 „Serien renunciire, u. s. f.

„ Doch es ist mir unmöglich, den Urath weiter abzua-
 schreiben. Ich will hier nicht untersuchen, ob es denn
 schlechterdings nothwendig ist, in einer Vollmacht alle
 mögliche Fälle, welche bey einem Prozesse vorkommen
 können, mit einer so ermüdenen Weiterschweifigkeit ein-
 zeln zu verzeichnen, und ob nicht solches eben so bündig
 durch ein Paar allgemeine Ausdrücke geschehen könne.
 Ich habe es bloß mit den fremden Brocken zu thun, und
 es läßt sich leicht zeigen, daß in dieser ganzen langen
 Vollmacht kein einiger lateinischer Ausdruck vorkommt,
 welcher sich nicht durch einen guten deutschen geben lies-
 se. Wäre es nicht wenigstens deutscher, wenn sie so
 lautete:

„ Ich

„Ich Endes (oder am Ende) Unterschriebene gebe
 „hiermit nebst meinem Herrn Vormunde, ingleichen
 „mit Einwilligung und Genehmhaltung (worzu diese
 „Tautologie?) meines bestätigten Herren Vormunds,
 „Herrn — — völlige Macht und Gewalt, daß er in
 „Schuldsachen meiner wider Herren — — an mei-
 „ner Statt vor allen und jeden Gerichten, wo es nö-
 „thig ist, erscheine, Klage erhebe, ändere, zum Theil
 „oder ganz fallen lasse und neue anstelle, Beweis und
 „Gegenbeweis führe, Zeugen und schriftliche Urkunden
 „beybringe, jene zu verweiden und abzufragen bitte, oder
 „auch fallen zu lassen, und andere ernenne, ihnen die
 „Pflicht erlasse, diese aber zu erkennen (anzuerkennen)
 „vorlege, oder auch deren Darlegung und Anerkennung
 „suche, die von dem Gegentheile beygebrachten schrift-
 „lichen Urkunden anerkenne, oder zu der eidlichen Ver-
 „kündigung, wie auch zu der Vergleichung der Schrift
 „mich anerbiethe, Eide auflege und zurückgebe, an-
 „nehme, zu dem Ende mich darbiethe, oder das Ge-
 „wissen mit Beweis vertrete, Eide widerrufe, nachlas-
 „se oder fallen lasse, die vormahls gelängneten Punkte
 „mit Vorbehalt der Ausflüchte einräume, und der Ge-
 „wissensvertretung hinwiederum entsage, oder selbige in
 „einen Beweis der zerstörllicher Weise eingewendeten
 „Ausflüchte verwandele, auf die zerstörllichen (ein altes
 „Gerichts-

„Gerichtswort, wofür sich doch wohl ein neueres gleich-
 „bedeutendes würde finden lassen,) Ausflüchte von dem
 „Gegentheil Einlassung fordere, oder auch ihm den Eid
 „darüber auflege, Abkürzungen eingehe, daß es für
 „geschlossen gehalten werden soll, und sonst bey Ver-
 „pfändung meines sämtlichen Vermögens Versicherung
 „gebe, Aufschub suche, den Feiertagen entsage u. s. f.

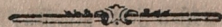
In Ansehung der veralteten Ausdrücke und Verbin-
 dungsarten sey ein Urtheil aus Zommels deutschen
 Flavianus zum Beyspiele genug. „Als dieselben, heißt
 „es daselbst, uns die — Acten, nebst einer Frage zu-
 „geschickt, demnach erachten wir, daraus zu befinden,
 „daß Cajus eidlich zu erhalten, und daß er, von
 „wem und auf wessen Aufstiften in die Semmel und
 „Milch, von welcher am 25sten Februar Titius gezes-
 „sen, etwas so einem Menschen an seinem Leben, Ge-
 „müthskräften oder an seiner Gesundheit schaden könne,
 „gemengen worden, auch worinnen das Schädliche, so
 „man in gedachte Semmel und Milch gethan, bestan-
 „den habe, nicht anzuzeigen wisse, zu schwören schul-
 „dig.“

Wozu hier die veralteten Verbindungsarten, als —
 demnach? Wozu die Tautologien, erachten wir dar-
 aus zu befinden; eidlich zu erhalten, und schwören
 schuldig? Wozu die verworrene Construction, wo
 man

man den Satz wohl dreymal lesen muß, ehe man dem dunkeln Verstande auf die Spur kommt? Wozu endlich die ganze längst veränderte Form des 14ten Jahrhunderts in einem Urtheile des 18ten? Gehören diese zu der Würde des Richters, nun so sitze er auch, wie damals, auf dem Richterstuhle als ein griesgrammender Löwe, und habe den rechten Fuß geschlagen über den linken, wie in der alten Cöster Gerichtsform vorgeschrieben wird; denn beydes gehöret genau zusammen. Sigt er aber im 18ten Jahrhunderte auf seinem Richterstuhle nicht mehr wie ein griesgrammender Löwe, der unverständliche Orakelsprüche brüllet, sondern bezeiget er sich in seinen Sitten seinen Zeitgenossen gemäß, warum spricht er denn nicht auch, wie sie: „Nachdem die-
 „selben uns die — — Acten nebst einer Frage zuge-
 „schickt: so erachten wir, daß D. N. zu schwören schul-
 „dig, wie er nicht anzuzeigen wisse, von wem und auf
 „wessen Anstiften in die Semmel und Milch, von wel-
 „cher Titius am 25sten Febr. gegessen, etwas gemen-
 „get worden, welches einem Menschen an seinem Le-
 „ben, Gemüthskräften, oder an seiner Gesundheit
 „schaden könne, noch worin das Schädliche, welches
 „man in gedachte Semmel und Milch gethan, bestan-
 „den habe.“

Mit

Mit ein wenig Geschmack von Seiten der Concipten und ihrer Vorgesetzten würde sich diese ganze Barbarey sehr bald vertilgen lassen. Freylich müßte man dabey nicht in den entgegen stehenden Fehler fallen, und den Gerichte: Styl den Neuerungen und Grillen jedes modischen Wislings Preis geben, weil sonst die letzte Barbarey vielleicht ärger seyn möchte, als die erste. Allein diesem Übel könnte leicht vorgebeuget werden, wenn bey der Verbesserung der lieben Gerechtigkeit, womit man sich jetzt in so vielen Staaten beschäftigt, zugleich mit auf den Ausdruck Rücksicht genommen, und jungen Leuten, welche sich den Rechten widmen, Gelegenheit verschaffet würde, sich auf Universitäten die nöthige Fertigkeit in der Schreibart zu erwerben. In vielen Fällen würde auch die Veranstaltung vernünftiger Formulare und Muster ihre Dienste thun.



5.

Von dem Pronomine *Identatis*, der
nehmliche.

Ich habe bereits einige Mal in diesem Magazine, obgleich nur beiläufig, das Pronomen *Identatis* der nehmliche für eines der niedrigsten und verwerflichsten Wörter in der Sprache erklärt, so sehr es auch selbst guten Schriftstellern aus der Gesellschaftsprache des gemeinen Lebens anklebt. Einige meiner Freunde haben mir widersprochen, und dieses Wort bey Ehren zu erhalten gesucht. Es ist daher der Mühe werth, die Gründe von beyden Seiten ein wenig genauer zu erwägen.

Die Gründe, welche ich für meine Behauptung habe, sind 1. der dunkle, abweichende Bau, und 2. die Unnöthigkeit dieses Wortes, weil wir bereits ein besseres haben, welches genau eben denselben Begriff ausdrückt, daher das schlechtere nicht allein überflüssig sondern auch verwerflich wird. Es ist nothwendig, beyde Gründe näher zu entwickeln.

Der nehmliche ist ein concretes Bestimmungs-
wort, welches als ein Pronomen gebraucht wird, und
folg-

folglich der Declination fähig ist. Alle concrecierte Bestimmungswörter werden im Deutschen von Adverbis gebildet, und die Bedeutung der letztern leidet daher weiter nichts, als daß sie in dem Adjectivo concreciert gedacht wird. Sage ich, der Mann ist groß, so denke ich mir die Beschaffenheit groß für sich allein, und lege sie dem Substantivo mittelst des Verbi bey. Sage ich aber, der große Mann, so denke ich mir eben diesen Begriff als schon beygelegt, d. i. concreciert. Die Begriffe groß und der große sind also weiter nicht unterschieden, als in der Art, wie ich sie mir vorstelle und ausdrücke, für sich allein, oder beygelegt.

Welches ist nun das Adverbium, aus welchem der nehmliche gebildet worden? Ohne Zweifel das so bekannte nehmlich oder nämlich, welches gebraucht wird, eine vorher nur allgemein bezeichnete Sache nahmentlich und näher zu bestimmen: es waren ihrer nur zwey, nehmlich Cajus und Titius. Aber was ist nun für eine Übereinstimmung zwischen den Begriffen der Wörter nehmlich und der nehmliche? Sind sie etwa nur bloß in der Vorstellungsart verschieden? Gewiß nicht, und wenn sich ja eine dunkel empfundene Ähnlichkeit zwischen beyden finden sollte, so ist doch der Unterschied so merklich, daß schon diese Abweichung das Wort zu einer Ausnahme von der Regel macht. Ich
sagte

sagte es ihm, nehmlich dem Titius; und der nehmliche Titius, welchen ich gestern sahe. Wer sieht hier nicht, daß sich die Bedeutung des concrecierten Wortes zu dem uncrecierten ganz anders verhält, als in groß und der große, süß und der süße u. s. f.

Ich könnte noch einen Umstand anführen, der das Abweichende dieses Wortes vermehret. Der nehmliche ist ein Adjectiv, welches als ein Pronomen gebraucht wird. Alle Adjectiva werden der Regel nach aus Beschaffenheitswörtern gebildet. Nun ist aber nehmlich, wovon der nehmliche gemacht ist, kein Beschaffenheitswort, sondern ein Umstandswort. Umstandswörter können aber nicht für sich concreciert werden, oder in Adjectiva übergehen, sondern es ist dazu eine der Hülfssylben er oder ig nothwendig: heut, der heutige, jetzt, der jetzige, oft, der öftere; und nicht der heute, der jetzte, der ofte. S. dieses Magaz. B. I, St. 3, S. 83. f. Freylich können auf diese Art nur Umstandswörter, welche selbst Wurzelwörter sind, oder als solche gelten, zu Adjectivis werden, aber keine abgeleitete, dergleichen warlich, gemacht, eingedenk, d. i. mehr sind, von welchen man nicht sagen kann, der warliche, der gemache, der eingedekke, weil der Begriff eines bloßen Umstandes keine Concretion leidet. Aber um deswillen sollte

Adel. Mag. II. Band. I. St.

S.

auch

auch nehmlich nicht concrecieret werden, weil es ein bloßes Umstandswort ist, wie wahrlich. Da es aber doch geschehen, so ist das eine neue Abweichung von der Regel. Hierin liegt vermuthlich auch die Ursache, warum der nehmliche eine andere Bedeutung hat, als nehmlich, weil sich kein Umstand so gerade zu und ohne Dazwischenkunft eines dunkeln Mittelbegriffes concrecieren läßt. Aber eben diese Veränderung der Bedeutung vermehret das Irreguläre.

Aber, könnte man fragen, wer weiß, ob der nehmliche gerade von dem Umstandsworte nehmlich gebildet ist. Es kann vermittelt der Ableitungssylbe sich von einem eigenen Stammworte nam oder nehm gebildet seyn, welches mit der Stammsylbe nehm in nehmlich verwandt, oder auch nicht verwandt seyn kann. Ich gebe diese Ungewißheit zu, und ob ich gleich in meinem Wörterbuche der nehmliche von nehmlich und dieses von Nahme abgeleitet, und daher beyde mit einem ä, nämlich und der nämlich geschrieben habe: so habe ich doch nichts als Wahrscheinlichkeit für mich gehabt, und gebe gerne zu, daß, wenn sich kein Übergewicht auf der einen Seite findet, eine Wahrscheinlichkeit wohl so viel werth ist, als die andere. Aber eben diese Ungewißheit der Abstammung erhöht den Werth dieses

dieses Wortes nicht, sondern macht es unter den gehörigen Umständen nur noch verwerflicher.

Aus dem bisher gesagten erhellet also, daß der nehmliche ein Wort von einem abweichenden und irregulären Baue ist, welches sowohl in der Bildung, als in der Bedeutung ganz von der gewöhnlichen Form abgeheth, und folglich schon um deswillen unter die Ausnahmen von der Regel gehöret. Wörter dieser Art muß freylich die Sprache dulden, wenn sie keine andere hat, welche genau eben denselben Begriff ausdrückt; allein, wenn sie ein besseres hat, welches eben denselben Hauptbegriff, entweder allein, oder mit eben denselben Nebenbegriffen ausdrückt, so läßt sie allemahl das schlechtere veralten, weil zwey Nahmen eines und eben desselben Begriffes in jeder Sprache ein fehlerhafter Überfluß sind. Diese Ausstosung des fehlerhaften Wortes geschiehet nicht auf einmahl, sondern nach und nach. Erst veraltet es in der edlern Schriftsprache, lebt aber noch eine Zeitlang in der Sprache des gesellschaftlichen Umganges, selbst der obern Classen; mit der Zeit veraltet es auch hier, und sinket zu den untern Classen hin, und heisset alsdann in der anständigern Schriftsprache niedrig. S. den Aufsatz von veralterten Wörtern im B. I, N. 2, S. 61. sq. dieses Magazins.

Ich glaube nun behaupten zu können, daß sich das Wort der nehmliche in eben demselben Falle befindet. Wir haben für den Begriff, welchen es bezeichnen soll, das Wort eben derselbe, und da dasselbe bestimmt und allgemein bekannt ist, so wird jenes nicht allein überflüssig, sondern um des oben bemerkten abweichenden Baues willen, auch verwerflich. Es kommt nur darauf an, ob eben derselbe genau eben denselben Begriff ausdrückt als der nehmliche, oder ob sich dieses in einem und dem andern Nebenbegriffe unterscheidet. Wäre das letztere, so müßte das Wort mit allen seinen Mängeln geduldet werden, weil ein abweichender Name für einen nothwendigen Begriff doch immer besser ist, als gar keiner.

„Derselbige,“ schreibt mir einer meiner schätzbarsten Freunde, „ersetzt mir dieß Wort nicht. Derselbige ist „numero idem; der nehmliche qualitate et quantitate. Dieselbige Kraft würde nach meinem Gefühle unrichtig gesagt seyn; es muß die nehmliche heißen.“ Vorläufig bemerke ich, daß nicht derselbige, sondern vielmehr eben derselbe das Wort ist, welches den Begriff des der nehmliche genau ausdrückt.

Ich glaube wohl nicht erst beweisen zu müssen, daß die Bedeutung der Wörter nicht willkürlich oder nach den Begriffen der Convenienz bestimmt werden dürfe.

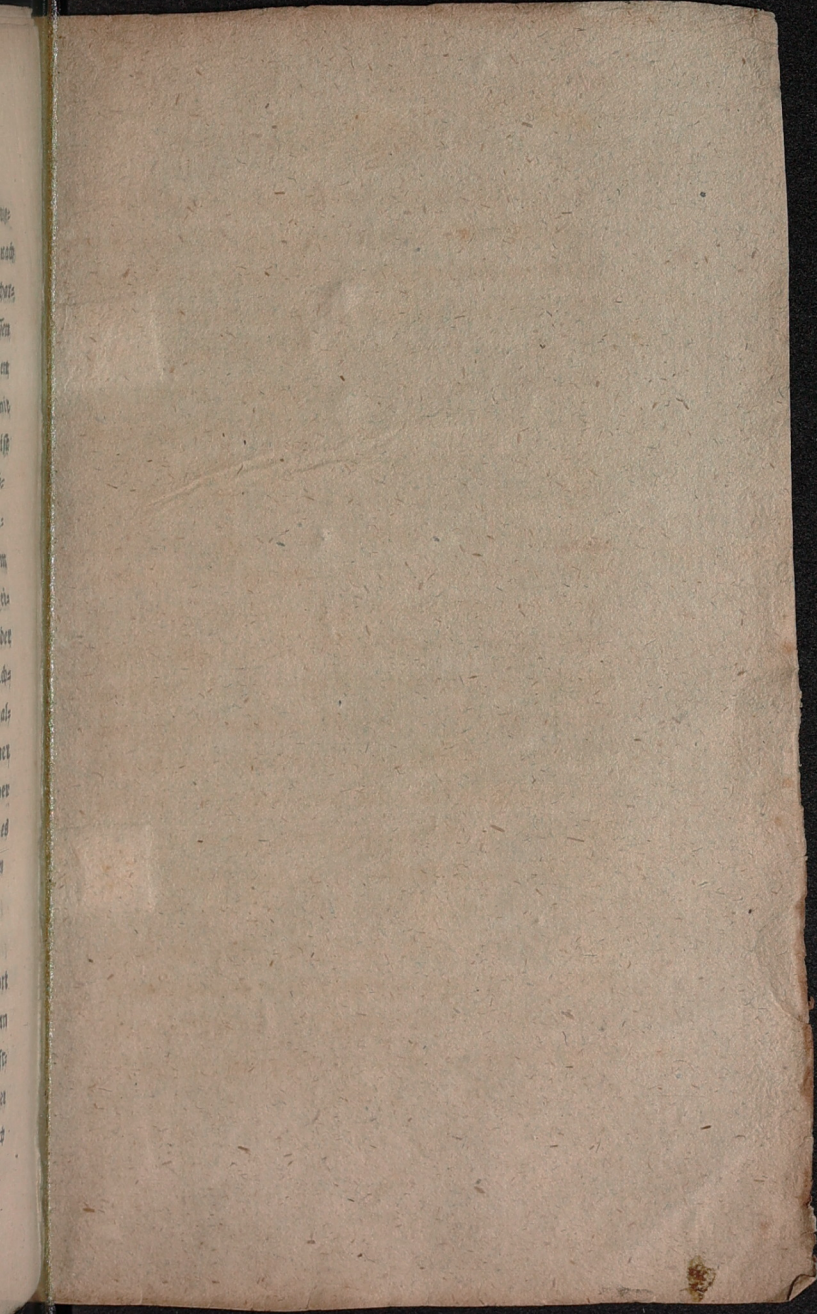
Jeder

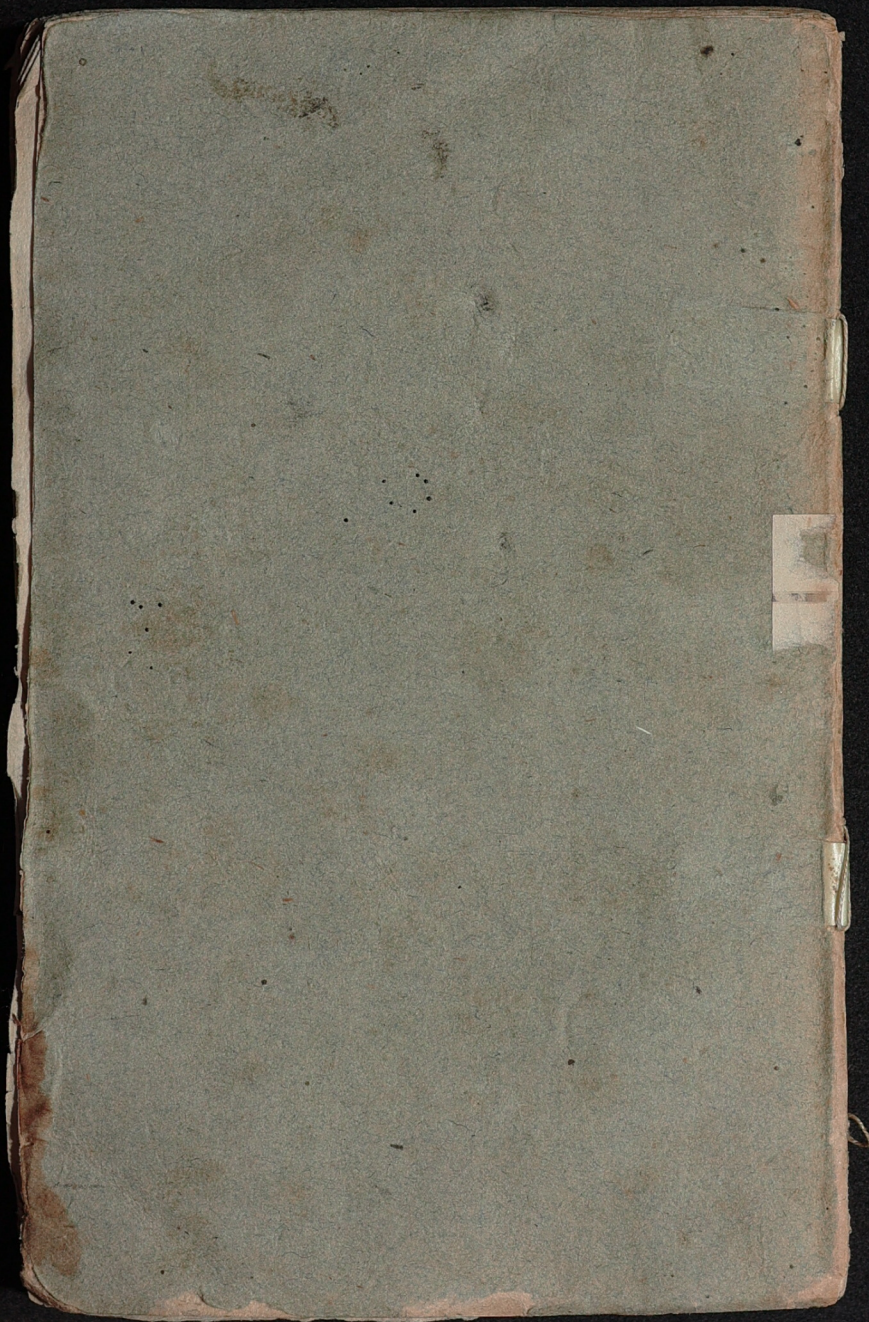
Jeder meiner Leser wird überzeugt seyn, daß die Bedeutungen der Wörter oder ihre Unterschiede nur allein aus ihrem Baue, ihrer Bildung und Ableitung, oder auch aus dem allgemeinen und einmahl festgesetzten Gebrauche bestimmt werden müssen; obgleich der Gebrauch sich immer wieder auf eine dunkle Empfindung des Baues gründet.

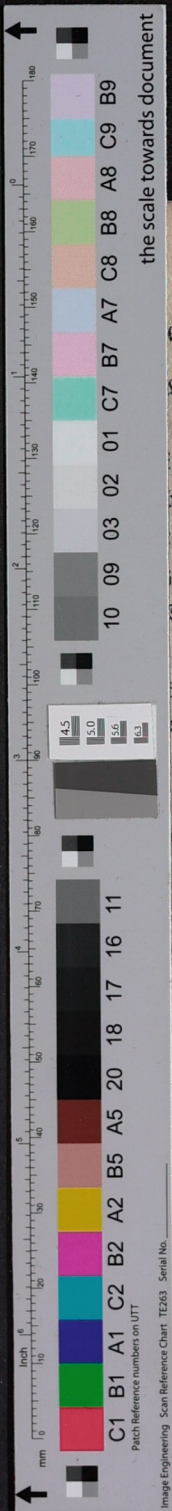
Beurtheilen wir den oben von meinem Freunde angegebenen Unterschied in den Bedeutungen der beyden Wörter derselbige oder vielmehr eben derselbe, und der nehmliche, nach diesen beyden Gründen, so wird sich daraus nichts für denselben herleiten lassen. Derselbe, und noch genauer bestimmt, eben derselbe, ist seinem Baue nach bekannt, und bezeichnet eine jede Identität, ohne Unterschied der Zahl, der Größe, oder der Beschaffenheit; und eben so wird es auch gebraucht. Es ist eben derselbe Mann, welchen ich gestern sah; mit eben derselben Kraft, mit welcher du gestern wirktest; auf eben dieselbe Art; er ist immer eben derselbe; er hat eben dieselben Fehler; er trat in eben demselben Augenblicke herein; mit eben demselben Maße, womit du mißtest. — Der nehmliche hingegen ist seinem Baue nach dunkel und abweichend;

es läßt sich folglich nichts aus demselben für den angegebenen Unterschied bestimmen. Dem Gebrauche nach kommt es mit dem vorigen in den gemeinen Sprecharten genau überein, und wird in denselben statt dessen gebraucht: Es ist der nehmliche Mann, welchen ich gestern sahe; mit der nehmlichen Kraft, mit welcher du wirktest; auf die nehmliche Art; er ist immer der nehmliche; er hat die nehmlichen Fehler; in dem nehmlichen Augenblicke; mit dem nehmlichen Maße. Wenigstens wird sich weder aus dem Baue noch aus dem Gebrauche beweisen lassen, daß eines die Identität bloß der Zahl, und das andere der Größe und der Beschaffenheit bezeichne. Beyde bezeichnen demnach bloß den Begriff der Identität, ohne allen Nebengriff. Folglich ist nach den Regeln einer gesunden Sprachkritik das eine überflüssig; da nun der nehmliche unter beyden das mangelhafteste ist, so ist es mit Recht ausgestoßen und in die Classe der niedrigen Wörter verbanuet worden.

Es ist freylich nicht zu läugnen, daß dieses Wort immer noch manchen sonst sehr schätzbaren Schriftstellern anklebet, z. B. einem Lessing. Aber wo ist der Schriftsteller, welcher vollkommen classisch wäre, und welcher sich







the scale towards document

en Schriften. 51

Lieder schon vor sich ge-
wie Bodmer schon längst
che Pralerey der Schwä-
den, sie erzählten etwas
dies sehr handgreiflich,
zuwider ist, daß der Kai-
Söhne gehabt, und 36
3 heißt fer so viel als
54 ist mir ganz fremd *).
er, oder nach der alten
ist vielleicht der Sinn:
ifer) zum argen Wahn
uot W. 156 ist so viel als
Getar im folgenden W.
onen W. 167 bedeutet so,
in vrowe nach dem Zus
vinn verstanden werden,
also hier dominam. Das
ruer. W. 169 ist sprich
sprach. W. 177 ist mir
Vielleicht soll es heißen
W. 183 heißt Keminatē
D 2 so
re, auch in der Manesfischen
et so viel als reyhend, schön